

YOUNG REBELS

FUSSBALLMAGAZIN FÜR DEN NACHWUCHS

AFM

SAISON 2013/14 | GRATIS

**FRÜHER HABE ICH
SIE IM STADION
ANGEFEUERT.
JETZT SITZE ICH
IN DER KABINE
NEBEN IHNEN.**

OKAN KURT



Liebe
Young Rebels

ST. PAULI – DA LIEGEN STADION UND REEPERBAHN DIREKT BEIEINANDER.

WAS DEN HAMBURGER TRADITIONSSTADTEIL PRÄGT, SYMBOLISIERT ZUGLEICH EINE GEFÄHRLICHE NÄHE: PROFISPORT UND GLÜCKSSPIEL, NERVENKITZEL, ALLES AUF EINE KARTE SETZEN, SIEG ODER NIEDERLAGE – DAS GELD SITZT LOCKER IN SOLCH EINEM UMFELD. DOCH DAS SCHNELLE GLÜCK, SEI ES IM SPIEL ODER IN DER LIEBE, IST MEIST EINE ILLUSION. FÜR DEN FUSSBALL UND SEINE AKTEURE BIRGT DIESE ILLUSION GROSSE RISIKEN. WIE LEICHT SETZT MAN AUF VERMEINTLICHE CHANCEN, VERTRAUT FALSCHEN FREUNDEN, WIE SCHNELL IST ERSPIELTES GELD WIEDER VERLOREN. DANN WIRD MAN MANIPULIERBAR UND LÄSST SICH ZU UNÜBERLEGTEN SCHRITTEN VERLEITEN.

Als der kanadische Journalist Declan Hill solche Szenarien 2008 in seinem Buch „Sichere Siege“ beschrieb, reagierte der Fußball in Europa noch mit typischen Abwehrmechanismen. Völlig übertrieben, bedauerliche Einzelfälle, so lauteten die Einschätzungen. Seitdem haben alle dazu-gelernt. Spielsucht und die Manipulation von Sportereignissen (Match-Fixing) sind reale Bedrohungen. Das große Business Fußball wird ausgehöhlt, wenn Ergebnisse nicht mehr von Können und dem Fußballgott, sondern von Bestechung oder Erpressung abhängen. Weltweit agierende Organisierte Kriminalität nutzt die Möglichkeit zu Sportwetten im Internet, um betrügerische Gewinne einzustreichen oder Geld zu waschen. Dies funktioniert allerdings nur, wenn Schiedsrichter und/oder Spieler auf dem Platz mitmachen und ihr Spiel verraten. Ob Robert Hoyzer oder René Schnitzler, beide Male war die eigene Nähe zum Glücksspiel ein Teil des Problems.

Mit dem Präventionsprojekt „Gemeinsam gegen Spielmanipulation“ betreiben DFL und DFB inzwischen Aufklärung über die Gefahren von Glücksspiel, zeigen die Versuchungen für junge Fußballspieler auf und warnen davor, bei Manipulationen mitzumachen. Seit Januar 2013 profitieren acht weitere Länder in einem von der Europäischen Union geförderten Projekt von den deutschen Erfahrungen in Sachen Prävention von Match-Fixing. Auch der FC St. Pauli zeigt Verantwortungsbewusstsein und lenkt zugleich den Blick auf die wichtige Rolle von Eltern, Betreuern und nicht zuletzt den Fans. Sie alle müssen helfen, dass Erfolg in jungen Jahren nicht zu Kopf steigt und auf die schiefe Bahn führt. Ehrliche Worte und ein offenes Ohr können dazu beitragen, Versuchungen zu widerstehen, Nein zu sagen und sich bei Problemen Hilfe zu holen.

Jeder ist gefordert, wenn es darum geht, den Fußball zu schützen.

In diesem Sinne wünsche ich dem FC St. Pauli und allen Mannschaften eine erfolgreiche Saison.

Herzliche Grüße

Sylvia Schenk
Sportbeauftragte von Transparency International



INHALT



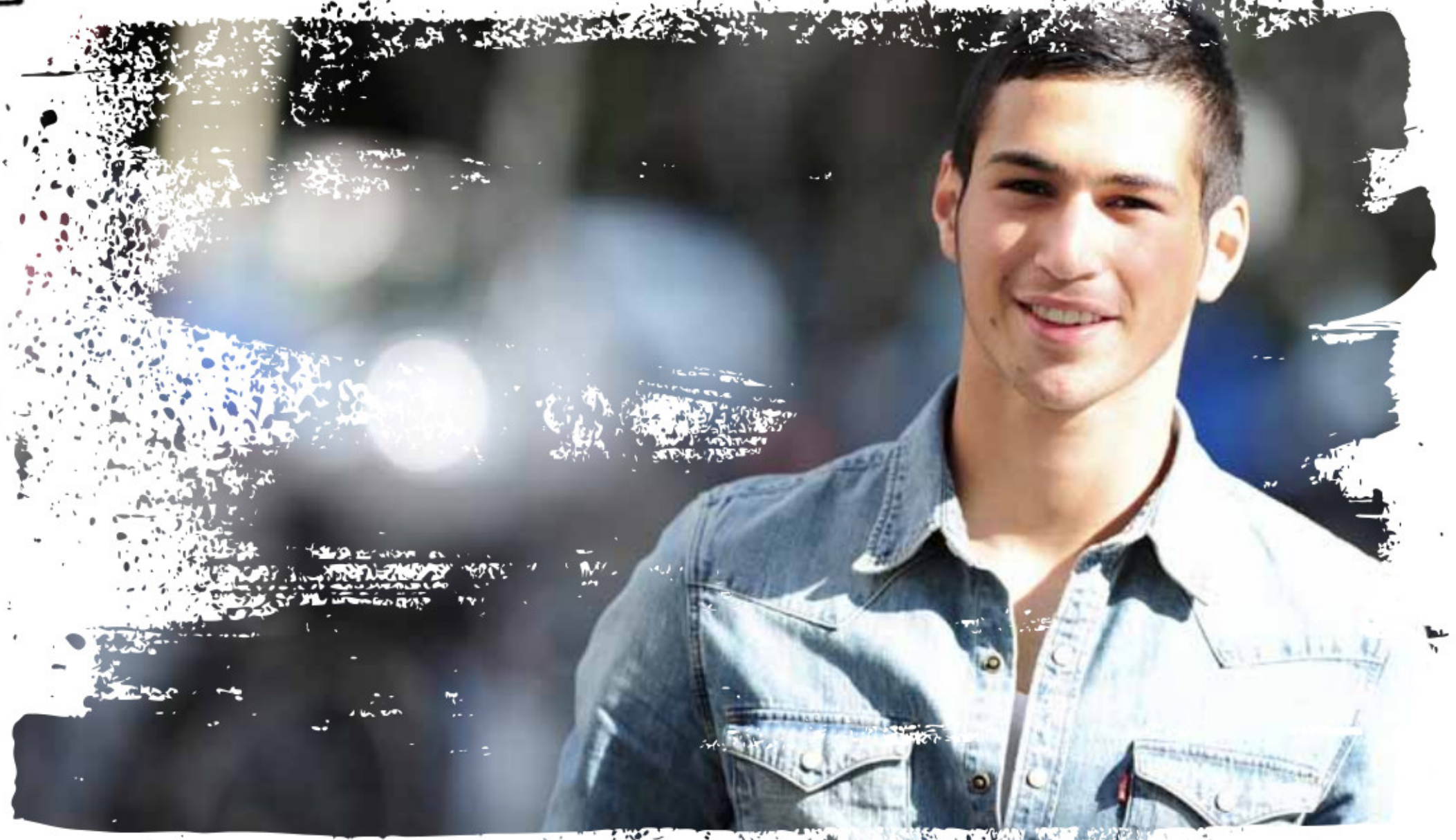
- OKAN KURT IM INTERVIEW SEITE 6 - 9**
- VERZOCKTE WETTEN SEITE 10 - 13**
- KLAUS THOMFORDE IM INTERVIEW SEITE 14 - 17**
- SCHAUSTELLE KOLLAUSTRASSE SEITE 18 - 21**
- QUO VADIS MORALIS? KOMMENTAR SEITE 22 - 23**
- ALLE JUGENDMANNSCHAFTEN SEITE 24 - 33**
- FANRÄUME-ERÖFFNUNG SEITE 34 - 37**
- AZZOUZI, DUVE UND GUNKEL IM GESPRÄCH SEITE 38 - 43**
- CHOI KYOUNG-ROK IM PORTRAIT SEITE 44 - 47**
- WIE FIT SIND DIE BOCKS? SEITE 48 - 51**



IMPRESSUM

Herausgeber Young Rebels Magazin: FC St. Pauli von 1910 e.V., Abteilung Fördernde Mitglieder (AFM)
Anschrift: Heiligengeistfeld 1, 20359 Hamburg, Tel: 040/317874-25, Fax: 040/317874-26, www.fcstpauli-afm.de
Projektkoordination: Eberhard Spohd, Jan Mueller-Wiefel | Chef vom Dienst: Eberhard Spohd (V.i.S.d.P.) | Redaktionelle Beratung:
Claus Teister | Redaktion: Andreas Dauerer, Oke Göttlich, Kristopher Sell, Tobi Bock, Park Han-ul, Michi Bock, Andreas Meyhoff, Claus Teister,
Dennis Bock | Gestaltung: Jan Mueller-Wiefel / GUDBERG | Fotos: Nadja Bülow, Peter Böhmer, Sebastian Pilz, Roman Pawlowski, Andreas
Dauerer, Gabriel Gabrielides | Lektorat: Inga Waßmuß, Nora Helbling | Auflage: 15.000 Exemplare | Erscheinungsweise: Einmal pro Saison
Anmerkungen: Auf eine gleichberechtigte Schreibweise wurde zugunsten der leichteren Lesbarkeit verzichtet. Dies soll keine Diskriminierung
darstellen. Bei den Fotoshootings konnten nur die anwesenden Spieler berücksichtigt werden. | Dank an Ole Utikal für die Tattoo-Motive,
Sylvia Schenk, Tommy Molotow, Henning Heide und an alle, die sich als Gesprächspartner zur Verfügung gestellt haben.

OKAN
KURT



**OKAN KURT SPIELT SEIT 2002
BEIM FC ST. PAULI UND HAT ALLE
JUGENDMANNSCHAFTEN DURCHLAUFEN.**

ZU BEGINN DIESER SAISON GING SEIN TRAUM IN ERFÜLLUNG: ER HAT SEINEN PROFIVERTRAG UNTERSCHRIEBEN UND SPIELT IN DER ZWEITEN LIGA MIT. IM INTERVIEW ERZÄHLT DER FAN DES FC ST. PAULI, WIE INH SEIN WEG VON DER TRIBÜNE DES MILLERTORS AUF DAS SPIELFELD GEFÜHRT HAT, SPRICHT VON DEN VORBILDERN IM VEREIN UND VON SEINER ERSTEN EINWECHSLUNG IM SPIEL BEIM VFL BOCHUM

Young Rebels: Okan, wie geht es dir?

Okan Kurt: Mir geht es gut, ich fühle mich wohl. Alles gut. Die Schule ist abgeschlossen. Ich kann mich voll auf Fußball konzentrieren.

Young Rebels: Seit dieser Saison hast du einen Profivertrag beim FC St. Pauli. Dabei hast du es deinem Vater zu verdanken, dass du hier gelandet bist.

Okan Kurt: Mein Vater ist ein riesiger St.-Pauli-Fan und bei einem Turnier hat er einen Jugendtrainer vom Verein gefragt, ob ich mal zum Probetraining kommen kann. Der hat sich dann ein bisschen Zeit genommen, mir beim Spielen zugeschaut und dann gesagt, ich sei angenommen.

Young Rebels: Wie war es, als du 2002 zu St. Pauli gekommen bist?

Okan Kurt: Damals haben die Profis in der zweiten Liga gespielt. Wir haben Trainingsklamotten bekommen, alles einheitlich. Ein Jahr darauf ging es dem Verein finanziell nicht gut, dazu kam der Abstieg. Aber das Schöne war, dass auch in der Regionalliga immer eine super Stimmung herrschte. Das Stadion war voll. Wir haben uns einfach wohl gefühlt.

Young Rebels: Du hast bei St. Pauli gespielt und warst auch immer als Fan bei den Profis?

Okan Kurt: Ja. Das Millerntor war da noch kleiner. Am meisten Stimmung kam aus der Ecke in der Gegengeraden. Da waren wir, mit den ganzen Freunden. Jeder hat mitgemacht, jeder hat mitgeschrien, mitgefiebert. Ich mochte das einfach. Jetzt haben wir im Vergleich dazu ein Riesenstadion. Und doch ist es jedes Mal so gut wie ausverkauft. Deswegen freue ich mich umso mehr, hier einmal spielen zu dürfen.

Young Rebels: Was würde das für dich bedeuten?

Okan Kurt: Das wäre das größte Erlebnis. So oft hier im Stadion gewesen, mitgefiebert, mitgefeiert, wenn sie ein Tor gemacht haben. Wenn ich jetzt selber die Chance bekomme, etwas zum Erfolg beizutragen, das wäre das Größte.

Young Rebels: Welche Bedeutung hat St. Pauli für dich?

Okan Kurt: Der Stadtteil ist ein Teil vom Verein und andersherum. Beide sind voneinander abhängig, man verbindet auch beides miteinander.

Young Rebels: Spürt man das in der Mannschaft?

Okan Kurt: Für die ist das ein Riesenerlebnis, für St. Pauli spielen zu dürfen. Nach dem ersten Spiel waren sich in der Kabine alle einig, was für eine große Stimmung das ist. Vor allem für die neuen Spieler, die die Atmosphäre noch nicht kannten, war das einfach ein Riesenerlebnis. Die hatten sich vorgestellt, dass es laut ist, dass die Fans richtig Feuer machen, aber dass es so was gibt, haben sie sich nie vorstellen können. Ich war oft im Stadion, deswegen weiß ich, wie die Stimmung ist. Und ich freue mich drauf.

Young Rebels: Was braucht man, um irgendwann am Millerntor zu spielen?

Okan Kurt: Man muss diszipliniert sein, man muss immer dranbleiben. Es gibt Phasen, in denen es nicht so läuft. Aber dann muss man halt weitermachen. Man darf nie die Hoffnung aufgeben, man muss immer an sich glauben.

Young Rebels: Und jetzt bist du Profi.

Okan Kurt: Das ging alles sehr schnell. Eine Woche vor Vorbereitungsbeginn hat Timo Schultz angerufen und mich gefragt, ob ich gerne oben mitmachen würde. Ich meinte: Natürlich, ja klar. Am Sonntag darauf war die sportmedizinische Untersuchung

und am Mittwoch das erste Training. Als ich zwei, drei Wochen in der Vorbereitung mitgemacht hatte, habe ich auch schon den Vertrag unterschrieben. Jetzt darf ich die Woche über bei der Ersten mittrainieren, mache die Abschlusseinheit bei der Zweiten mit und spiele dann bei der Zweiten.

Young Rebels: Was hat sich seither verändert?

Okan Kurt: Vor allem natürlich der Alltag. Früher musste ich morgens früh aufstehen, zur Schule, schnell nach Hause, dann eine Stunde Fahrt zum Training, anschließend vielleicht ein paar Extrainheiten, wieder eine Stunde nach Hause, Hausaufgaben. Dann war der Tag vorbei. Das ging viermal die Woche so. Und jetzt, wo die Schule vorbei ist, gehe ich morgens früh zum Training. Manchmal trainieren wir sogar zweimal am Tag. Aber ich habe auch mehr Freizeit.

Young Rebels: Wie war es, den Profivertrag zu unterschreiben?

Okan Kurt: In dem Moment konnte ich es noch nicht richtig fassen. Als ich zu Hause im Bett lag, habe ich ein bisschen darüber nachgedacht, was ich doch alles mitgemacht habe. Zwölf Jahre, und jetzt habe ich es geschafft, auf dem Papier ein Profi zu sein. Ich konnte mein Glück gar nicht fassen.

Young Rebels: Ist das wie ein Sechser im Lotto?

Okan Kurt: Noch besser! Wie gesagt, mein Vater ist Pauli-Fan, ich bin auch ein richtiger Pauli-Fan, deswegen ist es umso schöner, hier zu spielen.

Young Rebels: Wie stolz ist dein Vater auf dich?

Okan Kurt: Für ihn ist das ein noch größeres Erlebnis als für mich. Seit 27 Jahren geht er ans Millerntor und hat seine Saisonkarte. Dass sein Sohn jetzt auch in der Ersten Mannschaft ist, macht ihn unglaublich stolz.

Young Rebels: Wie groß sind die Unterschiede zwischen U19, U23 und der Ersten Mannschaft?

Okan Kurt: Den Unterschied von der U19 zur Ersten Mannschaft fand ich am Anfang sehr groß, weil auch im Training ein ganz anderes Tempo gefahren wird. Es ist jetzt richtiger Herrenfußball. Im Jugendbereich sind körperlich fast alle gleich, auch das Tempo ist nicht so hoch. Dann kommt man in die Erste, und da geht es nicht nur im Spiel, sondern auch im Training jedes Mal voll zur Sache. Man braucht eine Weile, bis man sich daran gewöhnt. Aber das ist normal, denke ich.

Young Rebels: Wie hast du dich umgestellt?

Okan Kurt: Spielerisch, denke ich, habe ich nicht so viele Defizite. Ich kann in der Mannschaft mithalten, aber körperlich muss ich zulegen.

Young Rebels: Wie war dein erster Einsatz in Bochum?

Okan Kurt: Wir hatten am Donnerstag eine Abschlusstrainingseinheit. Da kam der Trainer zu mir und fragte mich, ob ich meine Sachen dabei hätte. Ich habe mich erst einmal gewundert. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich mitfahre. Ich habe trotzdem einfach Ja gesagt. Ich hatte noch ein paar Sachen in der Kiste bei uns in der Kabine und habe mir Schuhe geliehen. Boxershorts waren zum Glück noch welche da. Eine Zahnbürste habe ich im Hotel bekommen. Klar habe ich gehofft, dass ich spielen würde. Und auf einmal stand ich dann da auf dem Platz.

Young Rebels: Und wie war das?

Okan Kurt: Das ist riesig. Dafür spielt man Fußball, davon träumt man sein Leben lang. Das will ich schnellstmöglich wieder erleben.

Young Rebels: Der erste Traum ist also in Erfüllung gegangen. Was wäre der zweite?

Okan Kurt: Am Millerntor zu spielen. Dann so erfolgreich wie möglich mit dem Verein zu sein. Wir haben eine gute Mannschaft, mal sehen, was in den nächsten Jahren möglich ist. Der dritte Traum? Mit St. Pauli aufsteigen.

Young Rebels: Du trittst in die Fußstapfen der Toptalente Ivan Klasnic, Zlatan Bajramovic und Christian Rahm. Wie ist das für dich?

Okan Kurt: Das sind schon ziemlich große Namen. Mit dem Rahm spiele ich jetzt in der Zweiten Mannschaft ja auch noch zusammen. Die sind ja alle Nationalspieler, die bei St. Pauli groß geworden sind. Davor habe ich großen Respekt. Das sind echte Vorbilder.

Young Rebels: Thema Durchlässigkeit. Nach den Talenten Klasnic und Co war lange Pause. Woran lag es, dass so wenige Jugendspieler hochgekommen sind?

Okan Kurt: Das kann ich nicht beurteilen, aber die Durchlässigkeit ist wieder größer geworden. Seitdem Rachid Azzouzi Sportdirektor ist, wird stark daran gearbeitet, dass mehr Jugendspieler oben mittrainieren dürfen. Es gibt ein Projekt mit Timo Schultz, das Toptalent heißt, in dem dürfen die Perspektivspieler ein bisschen Profiluft schnuppern. Das ist gut für uns junge Spieler.

Young Rebels: Wieso?

Okan Kurt: Das gibt noch einmal einen Schub. Man hat deutlich vor Augen: Okay, da will ich hin. Da will ich wieder mittrainieren. Wenn ich Leistung bringe, dann bin ich wieder da oben dabei. Das ist eine Extramotivation. Man will ja zu den Profis, denn das ist das Größte.

Young Rebels: Warum ist es wichtig, dass die Jugendarbeit im Verein unterstützt wird?

Okan Kurt: Das alles hilft, um Spieler ausbilden zu können. Die Bedingungen sind besser. Es ist wichtig, auf Kunstrasen zu trainieren statt auf Grand. Wir brauchen Tore, Hütchen, Dummies für Freistöße, gute Plätze. Je besser die Ausstattung, desto besser das Training, desto besser werden die Spieler. Deswegen sind optimale Bedingungen so entscheidend. Da ist es gut, dass die AFM das unterstützt.

Young Rebels: Wie weit möchtest du kommen?

Okan Kurt: Wie weit ich es schaffe, weiß ich nicht, das weiß niemand. Ich möchte erst einmal weiter beim Training dranbleiben. Dann öfter im Kader sein. Mehr Spielminuten bekommen. Langsam, langsam alles aufeinander aufbauen.

Young Rebels: Wie ist es mit den Herren in der Ersten Mannschaft?

Okan Kurt: Ich bin da momentan noch der Jüngste, aber es ist schon etwas Besonderes. Früher habe ich sie im Stadion angefeuert. Jetzt sitze ich in der Kabine neben ihnen. Ich wurde auch gleich supergut aufgenommen in die Mannschaft.

Young Rebels: Hast du jetzt auch eine dicke Karre?

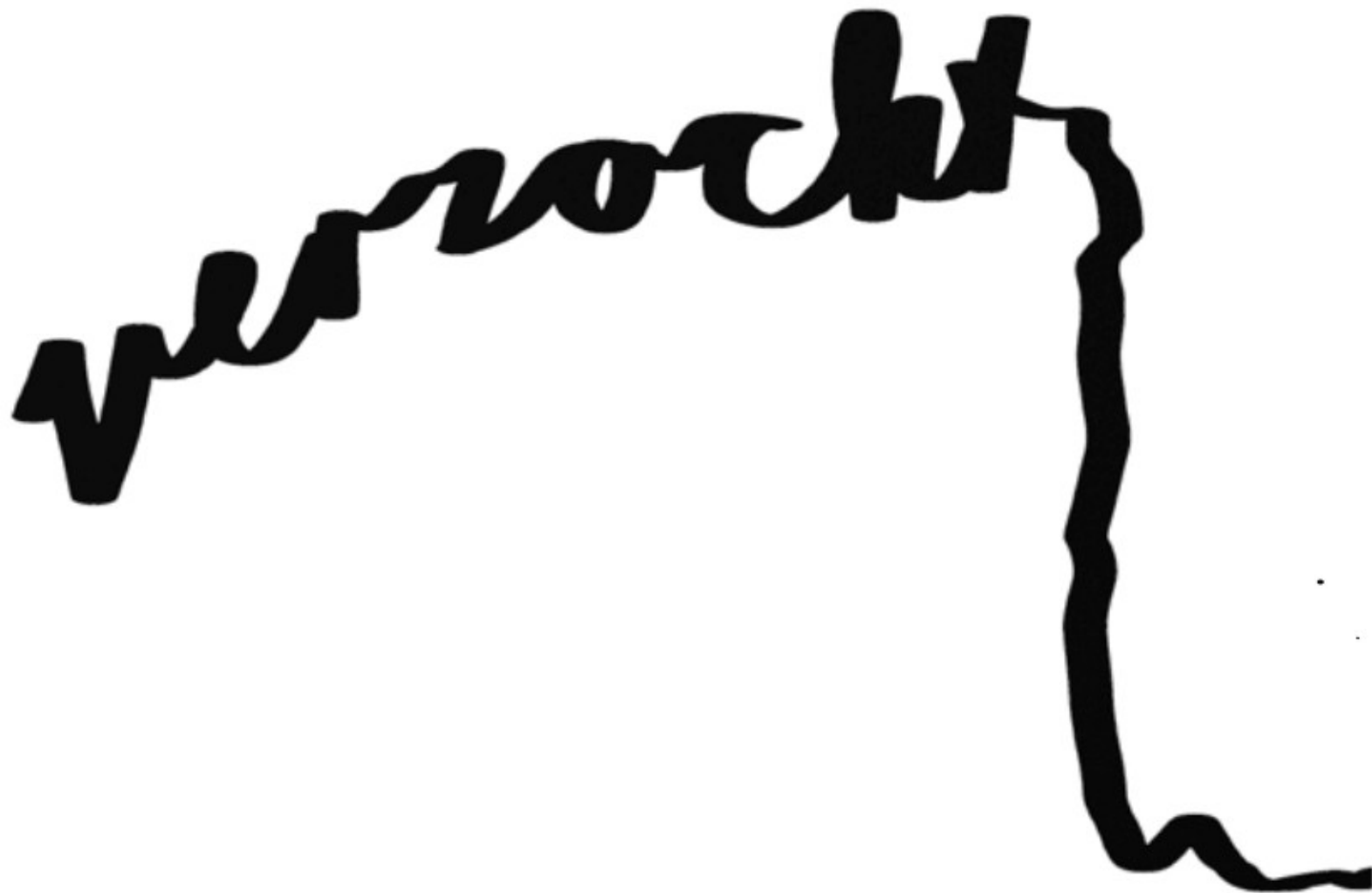
Okan Kurt: Mein erstes eigenes Auto ist ein Golf IV. Das reicht mir. Die anderen haben schon ein bisschen mehr geleistet, dementsprechend können die auch größere Autos fahren. Aber alle sind bodenständig, gar nicht arrogant. Und alle nett.

Young Rebels: Was brauchst du, um nicht abzuheben?

Okan Kurt: Ich glaube nicht, dass ich der Typ bin, der abhebt. Ich bleibe einfach ich.

[Interview: Park Han-ul, Fotos: Peter Böhmer]





Der Weg zum Fußballprofi ist steinig. Wer in die Nachwuchskader der großen Vereine will, muss eine lange, harte Auslese überstehen. Viele scheitern, weil sie dem Konkurrenzdruck nicht standhalten. Jan K. (Name geändert) hatte es geschafft. Er war mit 17 Jahren Abwehrspieler bei Arminia Bielefeld in der A-Jugend-Bundesliga. Bald würde er seinen ersten Profivertrag unterschreiben, bei der Arminia oder einem anderen Zweitligisten, für den Anfang.

Im Herbst 2009 wollte Jan einem Freund helfen, der mehrere Tausend Euro Wettschulden bei Stevan R. hatte, einem Zocker aus dem nahen Lippstadt. Stevan R. erklärte Jan, er könne seinem Freund helfen, wenn er ein Spiel seiner eigenen Mannschaft manipulieren würde. R. beeindruckte Jan mit seinem BMW-Geländewagen und schüchtern ihn gleichzeitig ein. In seinem Beisein telefonierte R. mit Spielern, die er anscheinend schon kontrollierte, und bedrohte sie. Jan versprach daraufhin, Arminia werde die nächste Auswärtspartie gegen den VfL Bochum verlieren, mit mindestens zwei Toren Abstand. Es war der Anfang vom Ende seiner Fußballkarriere.

Der Fall Jan K. ist ein Beispiel dafür, in welche Abgründe Glücksspiel führen kann. Mit legalen und illegalen Wetten auf Sportereignisse werden weltweit enorme Gewinne erwirtschaftet. In Asien setzen die drei wichtigsten Buchmacher damit im Jahr über 100 Milliarden Dollar um. Allein in Deutschland waren es im Bereich Sportwetten im vergangenen Jahr 6,8 Milliarden Euro, wovon nur 245 Millionen – knapp vier Prozent – aus staatlich regulierten Angeboten stammten. Gewettet wird inzwischen

weltweit per Internet, auch auf Fußball-Juniorenspiele abseits des großen Medieninteresses. Auf ein einzelnes Spiel der A-Jugend-Bundesliga werden bei den offiziellen Wettanbietern im In- und Ausland inzwischen durchschnittlich 300.000 Euro gesetzt. Das Risiko, Geld zu verlieren ist hoch, trotzdem erliegen viele, auch viele Fußballer, dem Reiz des Spiels. Und wer selbst auf höherem Niveau Fußball spielt, wird zum Ziel von Wettprofis, die versuchen, ihre Chancen mit unlauteren Mitteln zu verbessern.

Das erste Spiel nach dem Kontakt mit Stevan R. endete wunschgemäß mit 4:0 für Bochum. Jan war erleichtert, sein Freund bekam von R. 4.000 Euro und reichte zum Dank 200 Euro an Jan weiter. Stevan R. schrieb ihm eine SMS: „Alles gut gelaufen.“ Natürlich wollte sich der Zocker mit diesem Anfangserfolg nicht zufriedengeben. Doch kurz darauf wurde er verhaftet, als Mitglied einer Bande von Wettbetrügern um Ante Sapina und Marijo Cvrtak. Der bis dahin größte Manipulationsskandal der europäischen Fußballgeschichte flog auf.

Die Affäre um den Profizocker Ante Sapina zeigte, wie einfach es ist, Fußballspieler für die eigenen Zwecke einzuspannen, wenn sie sich erst einmal auf Glücksspiele eingelassen haben. Aber sind Fußballer besonders anfällig für die Reize des Wettens? Der Politologe Jens Kalke vom Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung in Hamburg (ISD) hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Der Wissenschaftler analysierte Geständnisse von ehemaligen Profis, die spielsüchtig wurden, wie zum Beispiel jenes des ehemaligen St.-Pauli-Spielers René Schnitzler. Schnitzler erzählte, wie er schon sehr jung sehr viel Geld verdiente. Häufig

WER VERMUTET, DASS FUSSBALLSPIELER BEI SPORTWETTEN BESSER ABSCHNEIDEN ALS LAIEN, DER IRRT SICH.

WER DENKT, ER KÖNNE ÜBER SOLCHE GLÜCKSSPIELE SCHNELL ZU GELD KOMMEN, IRRT SICH EBENFALLS. UND WER GLAUBT, SPIELMANIPULATION KOMME IM JUGENDFUSSBALL NICHT VOR, DER IRRT SICH ERST RECHT. DARUM SETZT DER FC ST. PAULI IM BEREICH SPORTWETTEN UND GLÜCKSSPIELE AUF AUFLÄRUNG SEINER SPIELER UND HANDELT DAMIT VORBILDICH



langweilte er sich nach dem Training und auf den vielen Reisen mit der Mannschaft. Er und andere Mitspieler vertrieben sich mit Glücksspielen die Zeit. Schnitzler wurde abhängig und ließ sich schließlich von einem niederländischen Wettpaten anheuern.

Kalke wollte erfahren, was junge Spieler über das Glücksspiel und seine Gefahren wissen. Im Herbst 2011 befragte er dazu knapp 100 Spieler des Nachwuchsleistungszentrums des FC St. Pauli, die zwischen 14 und 23 Jahren alt waren. Dabei kam heraus, dass die Mehrheit der Spieler glaubt, sich gut oder sehr gut mit den Gefahren des Glücksspiels auskennen. Viele wetten mindestens einmal monatlich, manche beteiligen sich mehrmals pro Monat an Sportwetten. Die meisten Nachwuchsspieler des FC St. Pauli vermuten, dass Fußballprofis besonders gute Sportwetter sind, weil sie sich im Sport auskennen und gelernt haben, taktisch klug zu handeln. Ähnlich hatten sich in einer älteren Umfrage Hamburger Schülerinnen und Schüler geäußert.

Der Wissenschaftler des ISD nennt diese Annahme „Kontrollillusion“. Sie wird gefördert von der Werbung für Sportwetten. In Zeitungsanzeigen heißt es: „Wetten sind kein Glücksspiel, sondern eine Kombination aus Fachwissen aus dem entsprechenden Bereich sowie der Wahrscheinlichkeitsrechnung.“ Neueste Studien belegen, dass das nicht stimmt. Wissenschaftler aus der Schweiz und aus Israel haben unabhängig voneinander festgestellt, dass Fußballprofis und exzessive Sportwetter keine besseren Ergebnisse erzielen als Amateure und Gelegenheitspieler. Sogar Laien schneiden genauso gut ab.

Was aber sollen die Vereine im deutschen Profifußball dagegen unternehmen, dass Fußballspieler an Glücksspielen teilnehmen und auf Spiele wetten, vielleicht sogar, was streng untersagt ist, auf die eigenen? Der FC St. Pauli hat eine Informationsbroschüre ausgearbeitet und verteilt, die über die falsche Vorstellung aufklärt, man könne Glücksspiele berechnen. Auch das weitreichende Wettverbot für Spieler und andere Vereinsangehörige wird darin erläutert. Die Mitarbeiter des Nachwuchsleistungszentrums wurden über die Ergebnisse der ISD-Befragung informiert. Sie wurden außerdem darin geschult, wie sie mit dem Thema Glücksspiel unter den eigenen Jugendspielern umgehen sollen. Anschließend wurde der Flyer in jeder Mannschaft des NLZ erklärt und besprochen.

„Der FC St. Pauli ist ein richtig gutes Vorbild“, sagt Carsten Thiel von Herff. Der 40-jährige Rechtsanwalt aus Bielefeld ist seit Mai 2011 unabhängiger Ombudsmann des Deutschen Fußball-Bundes und der Deutschen Fußball Liga. An ihn können sich Spieler vertraulich wenden, wenn sie mitbekommen, dass in ihrem Verein Spiele verschoben werden sollen. Außerdem ist er Ratgeber für Spieler, Eltern und Trainer zu den Themen Spielsucht und Spielmanipulation. „Jugendspieler rufen selten an“, sagt er. „Es sind eher die Eltern, die sich bei mir melden, weil sie sich informieren wollen.“

Im Juniorenbereich arbeitet Thiel von Herff überwiegend präventiv und besucht Vereine und Nachwuchsleistungszentren für Informationsveranstaltungen. Er widerspricht dem Einwand, vorbeugende Maßnahmen seien zwecklos, denn man könne Glücksspiele und Sportwetten nicht mehr aus der Welt schaffen. Und es ärgert ihn, wenn Sportidole wie Boris Becker für Online-Poker werben. Thiel von Herff glaubt, dass es zur Prävention keine Alternative gibt. Vom Glücksspiel sei es nicht mehr weit bis zur Anfälligkeit für Manipulationen. Wettbetrüger gingen geschickt vor. „Die Falle schnappt schneller zu als man denkt“, sagt Thiel von Herff, der selbst aktiv Fußball gespielt hat, beim SC Enger 13/53 im offensiven Mittelfeld. Es fange mit Fahrten in einer Luxuslimousine und kleinen Geschenken an, bis dann irgendwann die Frage komme: „Kannst du mir einen Gefallen tun?“

Thiel von Herff kennt den Fall von Jan K. Das war, bevor das Amt des Ombudsmanns eingerichtet wurde. Was würde er heute tun, wenn ein Jugendlicher ihn in einem ähnlichen Fall anriefe? „Ich würde zu ihm fahren und mich mit ihm zusammensetzen. Es ist auch nie zu spät sich zu melden. Wir finden immer eine Lösung und natürlich würde ich den Spieler persönlich zur Staatsanwaltschaft begleiten, um ihm Sicherheit zu geben.“

Anfang 2011, im Prozess gegen Stevan R. vor dem Bochumer Landgericht, sagte Jan K. als Zeuge aus. „Bemühe dich, in die Regionalliga zu kommen, da gibt es richtig Asche, 20.000 Euro“, habe R. ihm gesagt. Stevan R. wurde zu drei Jahren und acht Monaten Haft verurteilt. Jan wurde vom DFB wegen seiner Verwicklung in den Wettskandal für 14 Monate gesperrt und meldete sich bei Arminia Bielefeld ab. Er sagt: „Ich werde nur noch mit Freunden in der Kreisliga spielen.“

[Text: Andreas Meyhoff, Claus Teister, Foto: Nadja Bülow]

„DIE FALLE SCHNAPPT SCHNELLER ZU ALS MAN DENKT.“

CARSTEN THIEL VON HERFF





KLAUS THOMFORDE

ER IST BEIM FC ST. PAULI EINE LEGENDE, DAS DARF MAN MIT FUG UND RECHT BEHAUPTEN:

FAST 20 JAHRE HAT KLAUS THOMFORDE FÜR DEN VEREIN SEINE KNOCHEN HINGEHALTEN UND SO MANCHEN KONTRAHENTEN MIT VERBALEN ATTACKEN MÜRBE GEMACHT, UM SEIN ZIEL MIT ALLEN MITTELN DURCHZUSETZEN: NUR KEIN GEGENTOR KASSIEREN. IM INTERVIEW ERZÄHLT ER, WIE SEINE KARRIERE ALS „TIER IM TOR“ BEGANN, WARUM DERLEI AUSBRÜCHE HEUTE NICHT MEHR MÖGLICH WÄREN UND WIE ES UM DIE AUSBILDUNG DER NACHWUCHSKEEPER BESTELLT IST, DIE ER VON DER U16 BIS ZUR U19 TRAINIERT

TORHÜTER

AUS BILDUNG

BEI ... ST. PAULI? BESSER ALS NIX

Young Rebels: Klaus, wie und wann bist du überhaupt zum FC St. Pauli gekommen?

Klaus Thomforde: Das war 1983. Hansi Bargfrede, der jetzt U17-Trainer ist, kannte mich und meinen Werdegang als Jugendspieler. Damals hatte ich bei Werder Bremen ein Probetraining, die mich jedoch dann wegen des Wehrdienstes nicht genommen haben. Den zweiten Versuch habe ich dann beim FC St. Pauli unter Michael Lorkowski gestartet. Hansi hat mich quasi vermittelt und zum Training mitgenommen.

Young Rebels: Das war noch zu Oberligazeiten.

Klaus Thomforde: Genau, und in jenem Jahr sind wir gleich aufgestiegen in die Zweite Liga, dann wieder ab- und erneut aufgestiegen. Ab da sind wir bis zu meinem Ausscheiden 2000 kontinuierlich in der Zweiten und Ersten Bundesliga geblieben.

Young Rebels: Klingt etwas bescheiden, schließlich hast du genau 100 Erstligaspiele auf dem Buckel.

Klaus Thomforde: Ja, das stimmt. Und das ist mit einem Club wie St. Pauli nicht selbstverständlich. Insofern war das schon eine außergewöhnliche Zahl.

Young Rebels: Außergewöhnlich war auch dein Auftreten im Kasten. Wie kam es denn zum Namen „Tier im Tor“? Warst du schon immer so ein emotionaler und aggressiver Keeper?

Klaus Thomforde: Nein, ich war ja hauptberuflich Finanzbeamter, und da ist es nicht unbedingt gewollt, dass man auffällig ist. Ich war eigentlich ein eher ruhiger Vertreter. Aber ich habe einfach gemerkt, dass ich dadurch mehr Nachteile habe. Also habe ich ein paar Sachen geändert, so dass sie mich selbst weitergebracht haben.

Young Rebels: Und andere durcheinander!

Klaus Thomforde: Ja, meine Emotionalität hat auf Außenstehende eine gewisse Wirkung gehabt. Daraus habe ich meine Vorteile gezogen.

Young Rebels: Damals warst du damit allein auf weiter Flur, oder?

Klaus Thomforde: Ich weiß, es hört sich etwas platt an, aber ich war der erste, der seine Emotionen so ausgelebt hat. Später sind dann ein paar andere Torhüter dazugekommen. Olli Kahn zum Beispiel, auch Frank Rost. Wenn man so will, war ich deren Vorgänger.

Young Rebels: Da macht man sich nicht nur Freunde.

Klaus Thomforde: Es ist ein schmaler Grat. Wenn du das anwendest, musst du sportlich nachziehen können. Andernfalls wird es zum Bumerang.

Young Rebels: Gibt es denn ein paar prominente Spieler, die sich über dich besonders aufgeregt haben?

Klaus Thomforde: Ach, da gab es mehrere. Frank Rost war so einer. Als junger Torhüter hat er nach einem Spiel mal gesagt, das sei ja unmöglich, völliger Schwachsinn, was der da hinten mache. Zehn Jahre später war er dann genauso. Aber viele haben das letztlich auch anerkannt und Respekt davor gehabt, wie ich meine Führungsqualitäten ausgelebt habe.

Young Rebels: Heutzutage ist das schwer vorstellbar.

Klaus Thomforde: Nun ja, das war ja vor der Zeit der Rudelbildung und wird heute von der Sportgerichtsbarkeit mit Hilfe der Schiris auch weitgehend unterbunden. So wie wir das früher ausgelebt haben, ist es nicht mehr umsetzbar. Ich gebe meinen Erfahrungsschatz gerne an die jungen Torhüter weiter. Ich kann den Jungs vielleicht aufzeigen, welche Gefahren in solch einem Verhalten lauern, aber lehren muss ich das nicht mehr.

Young Rebels: Stichwort Lehren: Wie sah es mit deinem Torwarttraining aus?

Klaus Thomforde: Bis zum 30. Lebensjahr hatte ich überhaupt keine Torwartausbildung, hatte aber schon Erste Liga gespielt. Da wurde im Training blind auf die Kiste geknallt und das war's. Ich musste mir bis dahin alles selbst aneignen. Später stieß Kapo Nemet zu uns, der ja eigentlich auch kein Torwarttrainer war. Aber wir haben uns gemeinsam in diese Aufgabe gestürzt und das auch sehr, sehr gut gemacht. Das war unheimlich wichtig, um mich weiterzuentwickeln. Aber es ist kein Vergleich zu den Dingen, die wir heute trainieren.

Young Rebels: Was macht denn einen kompletten Torhüter überhaupt aus?

Klaus Thomforde: Das Torwartspiel setzt sich aus vielen Bausteinen zusammen. Die Grundlage sind natürlich die Basistechniken wie Fangen, Ablenken, Übergang zu Flanken, Abrollen. Dann kommt das Offensivspiel, also alles, was mit dem Fuß zu tun hat. Das müssen heute alle drauf haben. Reaktion und Stellungsspiel bei bestimmten Situationen sind wichtig und natürlich auch die Athletik mit den Schnellkräften bei hohem Tempo. Dazu kommen das Coaching der Mitspieler, das Spielverständnis, das Erkennen der taktischen Ausrichtung und die Spieleröffnung. Man merkt, ein kompletter Torhüter muss in vielen, vielen Teilbereichen ausgebildet werden. Und dann irgendwann kommt auch die Mentalität ins Spiel: Einsatzbereitschaft, Siegeswillen, Belastbarkeit.

Young Rebels: Was hat sich denn in den letzten Jahren in punkto Torhüterausbildung getan?

Klaus Thomforde: Mittlerweile gibt es verschiedene Ausbildungswege im Torhüterwesen, jedoch noch immer keine offizielle Torwarttrainerlizenz. Trotzdem merke ich, gerade wenn ich mit der U17 beim DFB bin, dass sich zwar vieles in die richtige Richtung entwickelt hat, aber der Weg bei weitem noch nicht zu Ende ist. Beim DFB wird unter Jörg Daniel gerade ein offizieller Lehrgang vorbereitet, der wohl in ein bis zwei Jahren greift. Dann werden Profivereine lizenzierte Torwarttrainer einstellen müssen, um ihre Auflagen zu erfüllen. Auch die UEFA möchte international in diese Richtung gehen.

Young Rebels: Und wie sieht die Situation aktuell bei uns im NLZ aus?

Klaus Thomforde: Wir haben insgesamt vier Torhütertrainer. Matze Hain für die Profis und die U23, ich betreue den Bereich U19 bis hinunter zur U16, Uli Melzer macht U15 und U14, und Matthias Witt U13 und U12.



WENN MAN SO WILL,

DER VORGÄNGER VON OLLI KAHN

Young Rebels: Klingt erst mal nicht schlecht.

Klaus Thomforde: Stimmt, aber es sollte schon noch ein bisschen besser werden. Wir müssen hin zur Hauptamtlichkeit. Wenn du das nur auf Honorarbasis machen kannst, gibt es keinen optimalen Ablauf. Schauen wir uns den VfB Stuttgart an: Da gibt es einen Cheftrainer, einen Koordinator und jede Mannschaft hat ihren eigenen Torwarttrainer. Dann kann man auch mal einen Torhüter verkaufen für fünf oder sieben Millionen. Alles andere ist halber Kram.

Young Rebels: Sind wir denn im Zuge der drei Sterne auch qualitativ besser geworden im NLZ?

Klaus Thomforde: Aus meiner Sicht ein ganz klares Ja. Im letzten Jahr wurde Alkan Tuncu von der türkischen Nationalmannschaft gesichtet, mit Mitja Bieren bei der U17 und Svend Brodersen und Sebastian Kalk bei der U16 haben wir drei hochtalentierte Jungs, die sehr viel mitbringen. Letztlich sind die auch an den Leistungsbereich angebunden. Mitja war ja mit den Profis bereits im Trainingslager. Da wird künftig einiges möglich sein.

Young Rebels: Hast du denn Wunschkandidaten für deine Arbeit bei St. Pauli?

Klaus Thomforde: Ich würde mir wünschen, dass man einige der Jungs, natürlich insbesondere die Torhüter, auch im bezahlten Fußball wiedersehen. Ein paar sind ja auf einem guten Weg: Adrian Horn aus Kiel etwa landete bei Eintracht Braunschweig. Maximilian Rohrbach habe ich in der C-Jugend trainiert und begleitet oder Tobi Krupa, dem ich die ersten Schritte beigebracht habe, beide spielen mittlerweile in der Regionalliga. Wie so ein Weg dann tatsächlich aussieht, entscheiden die Jungs letztlich jedoch alle selber.



K O L L a u s t r a ß e

V O N D E R

ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG
BAUSTELLE ZUR

SCHAUSTELLE

AN DER KOLLAUSTRASSE ENTSTEHT DAS NEUE TRAININGSZENTRUM DES VEREINS.

DAS FUNKTIONSGEBÄUDE IST ABER ERST DER ANFANG: IN NAHER ZUKUNFT SOLLEN ALLE JUGENDMANNSCHAFTEN HIER AUF GEMEINSAMEN PLÄTZEN UND UNTER EINEM DACH ZUSAMMEN TRAINIEREN KÖNNEN

Es staubt. Der Dreck legt sich in jede Fuge, es riecht nach Kleber, Farbe und Funken. Geschnittene Rohre sind lose in den Ecken gestapelt. Kaum zu glauben, dass hier demnächst das spießigste, cleanste und modernste Gebäude bezogen wird, welches der FC St. Pauli zu bieten hat: die neue Kollaustraße. Die modernen Spielfelder und Funktionsräume sollen von den Profis und den Jugendteams von der U23 bis hinunter zur U17 genutzt werden.

Alex Eick, organisatorischer Leiter der Nachwuchsabteilung des FC St. Pauli, wartet schon. Noch während zwei Bagger den Eingangsbereich des linken Flügels beackern, ist ihm und auch dem eintreffenden Joachim Philipkowski, Chef des Nachwuchsleistungszentrums, die Vorfreude anzumerken. Ab November werden sie hier die neuen Räumlichkeiten mit ihren Jungs beziehen. Dass dem Gebäude noch der St.-Pauli-Charme fehlt und das Ganze eher etwas von Neubausiedlung hat, fällt allen Besuchern auf. Aber wirklich ernst meint es mit dieser Kritik keiner der Verantwortlichen, die heute zum Baustellenbesuch gekommen sind. Wie auch: Zwar ist vieles noch grau in grau, aber hat man den Haupteingang mal hinter sich gelassen, wirkt schon allein die Eingangshalle mit den beiden parallel nach oben führenden Treppen erhaben und macht Lust auf mehr. Schon stehen wir mitten im kreisrunden Fitnessraum, der gemeinschaftlich von Profis und Jugend genutzt werden soll. „Auch wenn es nicht häufig passieren wird, dass sich die Trainingszeiten überschneiden: Es wird Berührungspunkte geben“, sagt Alex Eick mit ein bisschen Stolz in der Stimme, „und das ist so gewollt.“

Dann geht's weiter in den rechten Flügel, in dem U23, U19 und U17 sich künftig umkleiden und duschen werden. „Der Trainerbereich ist nah an den Kabinen“ sagt Eick und zeigt auf den Raum gegenüber der Kabine. „Das ist gut, da man dann auch ein paar Sachen mitbekommt. Nicht so wie in der Vergangenheit.“ Daneben liegt das Reich von Zeugwart Andy Kreft, mit einem Materialraum und den Waschmaschinen. „Der einzige, der hier unten zwei Räume hat“, witzelt Philipkowski. Daneben bekommen die Physios ihren Raum und ganz hinten die Pressevertreter. Einziger Unterschied zu den Plänen aus dem letzten Jahr: Es wird auch einen Gästebereich geben. „Während unter Helmut Schulte noch eine Sauna und ein Regenerationsbecken geplant waren, hat Rachid Azzouzi die Notwendigkeit für eine Gastkabine erkannt“, erklärt Eick die Veränderungen.

Im ersten Stock wird es schon ein wenig bunter. Die Arbeiter verlegen gerade den Boden im großen, kreisrunden Besprechungsraum, in den restlichen Räumen liegt er schon. „Die Aufteilung der oberen Räume und Einzelbüros ist noch nicht abgeschlossen. Es wird aber ein großes Trainerbüro geben,





in dem unter anderem auch Videoanalyse gemacht wird“, so Philipkowski. Eick spricht von einem „Trainernetzwerkraum“, der nicht nur mit zwei großen Fernsehern ausgestattet wird, sondern noch ein weiteres Gimmick parat hat: „Wir werden uns eines Systems bedienen, das direkt vom Server die Videosequenzen einzelner Spiele unserer Mannschaften abspielen kann. Hier kommen dann die fest angestellten Trainer Thomas Meggle, Hansi Bargfrede und Remigius Elert dazu. In unserem gemeinsamen Trainer- und Videobereich können wir Lösungsansätze und rote Fäden für unsere Ausbildung besser erarbeiten und besprechen“, so Eick weiter.



Es tut sich also ordentlich was an der Kollastraße. Das ist den Beteiligten auch stets bewusst. Als wir auf die riesige Außenterrasse mit Blick auf die Trainingsplätze treten, lassen sich die alteingesessenen St. Paulianer dann schon mal zu ein paar Lobliedern hinreißen. „Es ist mein 21. Jahr St. Pauli und ich kenne alles – von den Kellerumkleiden bis zu diesem Gebäude. Man kann es kaum fassen“, zeigt sich Piepel rundum begeistert über die künftigen, für den FC St. Pauli „luxuriösen Verhältnisse“. Eick schlägt in die gleiche Kerbe. „Das ist jetzt nach meinen Stationen vom Keller unterm Clubheim über den Brummerskamp 2003, mit dem Bau der Container dort und einem inzwischen auch schon zehn Jahre alten Kunstrasenplatz, und unsere heutigen Büros am Brummerskamp der mit Abstand höchste qualitative Sprung, den ich mitmachen darf“, so seine Einschätzung. Dieser Entwicklung würde er auch gerne Rechnung tragen. „Wir sollten die Vergangenheit unserer verschiedenen Heimorte an den Wänden hier dokumentieren“, so sein Vorschlag für ein hausinternes Fotoprojekt.



Getrost festhalten darf man jedenfalls, dass der Bau für alle, insbesondere aber für die Jugendmannschaften, ein Riesenschritt sein wird. „Für den FC St. Pauli ist dies die höchste Form, die man erreichen kann, wenn man bedenkt, wo wir herkommen“, meint deshalb auch Präsident Stefan Orth. Zwar musste das Projekt wegen des Wechsels der Sportlichen Leitung eine „etwas holprige Phase“ durchlaufen und ist doch teurer geworden als zunächst geplant, aber es überwiegt die Freude. Man könne ruhig stolz sein und mal für einen Moment innehalten, sagt Orth sichtlich zufrieden. Die Kosten werden zwischen AFM, Gesamtverein und Sportlichem Bereich aufgeteilt. „Diese Dreiteilung bietet ein interessantes und sicheres Finanzierungsfundament und hilft auch, nachhaltig zu planen“, so Orth weiter. Wobei der Anteil der AFM gemäß der Abteilungsordnung nur auf U19 und U17 angerechnet wird, weshalb bei Gemeinschaftsräumen prozentual abgerechnet wird.



Nachhaltig bedeutet aber gleichzeitig, dass alle weiterhin gewillt sind, nach und nach die restlichen Jugendmannschaften an die Kollastraße zu holen. „Es ist schon unglaublich, wenn man die letzten Jahre betrachtet, was bereits alles umgesetzt und dabei auch gesund finanziert wurde. Und jetzt sprechen wir schon davon, dass wir in den kommenden Jahren nicht nur weitere Plätze, sondern auch noch eine Erweiterung des Nachwuchsleistungszentrums bauen wollen“, freut sich der Präsident. Zusammen mit Rachid Azzouzi und Jens Duve habe man bereits „eine Hand auf dem benachbarten Grundstück“. Größter Haken dabei ist die Finanzierung: „Um die nächste Ausbaustufe hinzubekommen, brauchen wir neben dem Sportlichen Etat und der AFM noch einen Sponsor, der sich zu einem Drittel an den Kosten beteiligt“, so Orth. Mit diesem Finanzierungsmodell soll der Bau von zwei bis drei Fußballfeldern ermöglicht und gleichzeitig die Kosten für das Grundstück gesichert werden. „Dieses Jahr wollen wir die Finanzierung stemmen“, sagt ein zuversichtlicher Orth. Er nennt den Nachwuchs das „wichtigste Fundament des Vereins“ und hofft auf die verbesserte Möglichkeit, die Durchlässigkeit nach oben weiter zu erhöhen.

Deswegen ist die Investition in Plätze als nächster Ausbauschritt für die Kollastraße vorrangig. „Das Wichtigste sind Plätze, damit wir im taktischen Bereich arbeiten können“, sagt Joachim Philipkowski. Der Leiter der Nachwuchsabteilung sieht nicht nur aufgrund der Zertifizierung mit dem Drei-Sterne-Ergebnis den Verein auf einem guten Weg. Alex Eick unterstreicht die nächsten wichtigen Eckpunkte für die kommende Zertifizierung in eineinhalb Jahren. „Bis dahin werden neue Themen wie Videodokumentation, psychologische Betreuung und Hauptamtlichkeit auf uns zukommen“. Dinge, die in der Kollastraße schon vorbereitet, geplant und teilweise umgesetzt sind, damit auch weiterhin kleine Schritte zum größeren Erfolg getan werden. „Hatten wir 2012 im Bereich der U15 bis U19 noch sechs Abgänge zu verzeichnen, war es 2013 nur noch einer“, freut sich Philipkowski, der damit andeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, Jugendspieler in die beiden oberen Leistungsteams des FC St. Pauli einzubinden, immer weiter steigt. „Gerade sprachen wir mit den Trainern darüber, dass es vor einigen Jahren bei den 12- bis 13-Jährigen so gewesen ist, dass von zehn interessanten Spielern neun zum HSV gingen. Heute sind es sechs bis acht, die zu uns wollen“, erklärt Joachim Philipkowski, und Stefan Orth ergänzt grinsend: „Und der Rest kommt dann ein Jahr später zu uns.“

[Text: Andreas Dauerer / Oke Göttlich, Fotos: Andreas Dauerer]



Quo vadis moralis?

KINDER UND JUGENDLICHE EIFERN SUPERSTARS NACH. DIE VERHALTEN SICH ALLERDINGS NICHT IMMER SO, WIE MAN ES VON IHNEN ERWARTET.

ABER KÖNNEN FUSSBALLPROFIS, DIE SELBST KAUM ÄLTER ALS 20 JAHRE SIND, TATSÄCHLICH VORBILDER SEIN? UND WELCHE ROLLE SPIELN DIE VEREINE UND DIE MEDIEN BEI IHREM SPAGAT ZWISCHEN EMOTIONALEM, FAIREM SPORT UND MARKENBEWUSSTSEIN?



Viele Jugendliche möchten Fußballprofi werden. Eine Studie des Institute for Sports, Business & Society aus dem Jahr 2011 macht darüber hinaus deutlich, dass „über die Hälfte aller jugendlichen Fans unter 18 Jahren von ihrem Lieblingsspieler dazu motiviert werden, in allen Lebensbereichen ihr Bestes zu geben“. Dieselbe Gruppe gibt außerdem an, dass der Lieblingsspieler gleichzeitig das persönliche Vorbild sei, und dass „fast 60 Prozent von ihnen auch versuchen, das Verhalten ihres Lieblingsspielers nachzuahmen“. Für Kinder und Jugendliche seien Superstars aus dem Sport in ihrer Funktion als Vorbild oder Held deshalb teilweise wichtiger als die eigene Familie, erklärt Prof. Dr. Sascha L. Schmidt.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Sehr viel älter noch ist das Wort „Held“ und dessen Bedeutung, die sprachgeschichtlich zum Beispiel als die Verkörperung „von Tapferkeit und noblen Taten, meistens in Form eines Kriegers“ ausgelegt wird. Vor diesem Hintergrund nach vorne ins aktuelle Jahrtausend schauend, stellt sich die Frage, wie Profifußballer im Jahre 2013 mit ihrer Rolle als Vorbild, Held und Superstar umgehen. Wie halten sie es mit den „noblen Taten“, welche Signalwirkungen haben die Profis auf Jugendliche und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Vereine und Medien, die wiederum ganz eigene Interessen vertreten?

Die jüngere Berichterstattung über steuerrechtlich relevante Selbstanzeigen, Sex mit minderjährigen Prostituierten oder Aufsehen erregende Spielmanipulationsversuche im Zusammenhang mit Fußballprofis oder Funktionären, legt den Eindruck nahe, die Rolle des Helden oder des Vorbilds habe sich auf ihrem langen Weg in die Gegenwart irgendwo ihres moralischen Gehalts entledigt und sich auf den archaischen Charakter der Wortbedeutung reduziert.

Vorfälle wie die beschriebenen müsse man relativieren und richtig einordnen, stellen sich Mannschaften, Vereine, prominente Personen und Teile der Tagespresse schützend vor die in Verruf geratenen Protagonisten, wenn man kritisch nach deren Vorbildfunktion fragt. Schließlich hätten sich diese Persönlichkeiten um den Sport und die Gesellschaft verdient gemacht. Das mag sein. Es scheint jedoch, als gehe damit automatisch die Inanspruchnahme von Sonderrechten einher. Speziell dann, wenn der schmale Grat zwischen moralischer Vorbildfunktion und extravaganter Sportmarke vermessen wird.

Fakt ist: Längst nicht alle Fußballprofis erlauben sich rechtliche oder im weitesten Sinne moralische Fehltritte – das wäre eine einseitige Darstellung. Fakt ist aber auch: Vermarktungsrelevante Sportimages werden auch gegen Widerstände aus der Gesellschaft verteidigt, um den Mehrwert der Marke zu schützen – auch dann, wenn damit ein Verzicht auf soziale Verantwortung einhergeht. Denn trotz der um Schadensbegrenzung

bemühten Pressemitteilungen von Vereinen und der öffentlichen Entschuldigungen einiger Spieler bleibt doch zu oft eher der Beigeschmack eines nötigen Übels als der Eindruck einer authentischen Meldung haften. Die fehlende Signalwirkung – vor allem für die Gruppe der unter 18-jährigen Fans, die ihre Idolen auch in deren Verhalten nachahmen –, die sich über ausbleibende (öffentliche) Sanktionen einstellen dürfte, ist eine Erkenntnis, die mindestens zum Nachdenken anregen sollte.

Spieler, Vereine und Medien tragen bei der Vermittlung von Vorbildern gleichermaßen wichtige Funktionen und Verantwortung. Voraussetzung für die Vermittlung ist jedoch, dass die Ergebnisse der zitierten Studie ernst genommen werden, das heißt, dass sich alle Parteien ihrer Verantwortung überhaupt erst wieder bewusst werden.

Wenngleich die Sprachgeschichte des Wortes „Held“ lehrt, dass das Gleichgewicht zwischen Kraft und Verstand die größte Tugend sei, so wünscht man sich im Profifußball – mit Blick auf die ihren Vorbildern nacheifernden Jugendlichen – doch nicht selten ein Ungleichgewicht zugunsten des Verstandes.

[Kommentar: Dennis Bock, Foto: Nadja Bülow]



**ALLEZ
ALLE
JUGENDMANNSCHAFTEN**



U7 Emil Büch, Bulut Eray, Ian Andre Geftken, Pester Gejon, Anton Hoerster, Ibu Kalender, Conner Pfadler, Victor Schmidner, Julian Schubert, Otto Stange, Marten Wolters



U9 Muhammed Dahaba, Daniel Ibekwe-Kazi, Aytunc Isik, Niklas Jovanovic, Malik Kalender, Adriano Klück, Ruben Kolbusa, Emilio Maneiro, David Bunna Marong



U8 Roberto Luca Alfonsi, Mert Bereket, Lasse Brier, Sylvester Chisma, Florian Eberle, Eliot Frantzen, Tammo Fuchs, Lasse Jahncke, Bennet Keller, Sherif Mustapha Jinadu, Amed Berti Ormangören, Keano Santos Tomaz, Veit Sauer, Berksan Sekerci, Salih Mustafa Tahhan, Magnus Wietzki, Vincent Wurst, Siyan-Diyar Yüksel



U10 Bosse Alpers, Maximilian Baafi, Melih-Han Bora, Raul Celotto, Niklas Gerland, Hugo Golpon, Bendix Große, Milan Kerzinger, Benjamin Lerida-Reinhold, Michel Simon Ludwig, Jan-Luca Mielcke, Berat Parlak, Emilio Schiano, Ronit Vermani



U11 Leonard Brodersen, Julius Bröhl, Tim Buhr, Jan Merten Buskies, Daniel Dreiling, Nedjmeddin Flaga, Muhammed Güner, Nick Jähncke, Niklas Jessen, Ali Can Kilci, Arnold Kuepo Deutcho, Igor Matanovic, Tolga Schulz, Lukas Weymar, Bertan Yildiz



U12 Nikolas Aslanidis, Henry Beckmann, Kimon Drossinakis, Lennard Ebel, Chinenye Jason Ejiesieme, Janek Tim Große, Christopher Grünewald, Martin Kwasi Gyameshie, Salih Can Kalender, Diego Larralde Berendsohn, Keno Oehnhäuser, Friedrich Petrelli, Maurice-Léon Schott, Fabian Schulz, Jonas-Mika Senghaas, Henok Tewelde, Serge Faith Adote Tounou



U11.2 Leonard Brodersen, Julius Bröhl, Tim Buhr, Jan Merten Buskies, Daniel Dreiling, Nedjmeddin Flaga, Muhammed Güner, Nick Jähncke, Niklas Jessen, Ali Can Kilci, Arnold Kuepo Deutcho, Igor Matanovic, Tolga Schulz, Lukas Weymar, Bertan Yildiz



U13 Kokou Michel Amorin, Abdul Sidnei Balde D'Jalo, Mustafa Cankal, Niklas Gohr, Chris Hagemann, Alexander Hartmann, Luca Hoppe, Konrad Janta, Finn Jaster, Niklas Kneller, Aurel Loubongo-Mbougou, Michel Pulss, Leon Gino Schmidt, Franklin Weber, Hendrik Wehde



U14 Finn-Ole Becker, Jonathan Frederik Bornemann, Lennart Duve, Joshua Stefan Frankenstein, Jesper Wolf Heim, Ridgley Tandoh Kakari, Robin Luca Kehr, Lukas Felix Krüger, Mert Kuyucu, Jakob Münzner, Niclas Tibor Nadj, Daniel Owusu, Hugo Miguel Santos Teixeira, Leon Matthäus Schmidt, Falk Schmidt, Danny Thun, Konstantinos Tokas, Janes Luca Wieckhoff



U16 Emmanuel Adjouman, Jeremy Baur, Marwin Bolz, Thomas da Silva, Felix Dieterich, Jan Fock, Arlanço Glao, Niklas Eike Grunitz, Jonas Kramer, Alessandro Otte, Fynn Rocktäschel, Luca Schenk, Lennard Sefeke, Dominik Siewert, Anirudh Walia, Jannick Wilckens, Marius Wilms, Marvin Zimmermann



U15 Bruno Dane, Cenk Durgut, Pascal Gerber, Niklas Golke, Lennard Henke, Nikola Kosanic, Dario Kovacic, Phil Krieter, Robin Maximilian Meissner, Jannik Bast Mohr, Janek Mügge, Mark Osnowski, Barne Pernot, Nikolas Piel, Stefan Rakocovic, Mariin Schauer, Sam Francis Schreck, Niklas Schulz, Julian Ulbricht, Nils von Salzen, Lionel von Zitzewitz



U17 Gregor Adler, Maximilian Adomako, Svend Arvid Stanislaw Brodersen, Gillian Timothy Jurcher, Sebastian Alexander Kalk, Marvin Kehl, Brian Koglin, Jan-Robert Kuhle, Ante-Akira Kutschke, Alexander Laukar, Dominik Lukas Mahnke, Josef Oladimeji Solomon Oshoffa, Irwin Pfeifer, Edmund Saß, Terje Scheffel, Tim Schmal, Wilko Schmidt, Marcell Söbotta, Andranik Stepanyan, Tobias Wegner



U19 Michael Kwabena Ambrosius, Laurel Glen Aug, Federico Bastek, Mitja Marius Bieren, Kyoung Rok Choi, Nico Empen, Marian Kunze, Maurice Jerome Litka, Benjamin Nadjem, Francis Amaechi Onwuzo, Tim-Julian Pahl, Furkan Pinarlik, Tarek Pressel, Maximilian Richter, Yannick Rosenboom, Dennis Rosin, Marvin Schalitz, Mario Schilling, Timo Torsten Stegmann, Finn Tiedemann, Emre Tutak, Hans-Wilhelm Wüstling



U17 MÄDCHEN Dana, Lulu, Paula, Sarah, Melis, Bineta, Seminah, Jeannie, Büsra, Anna, Ella, Julia, Alex, Melissa, Lydia



U13 MÄDCHEN Jette, Zoe, Luna, Laura, Samira, Feli, Yllza, Esther, Emma



U15 MÄDCHEN Gina Wagner, Jennifer Hahn, Hilal Tokar, Asya Bayanbas, Paloma Haas, Mila Sänger, Sena Özcan, Lea Kogan, Celina Schlott, Derya Cenc, Luana Lopez, Micaela Mane, Marie Burkhard, Johanna Sieg, Daytona Hansen

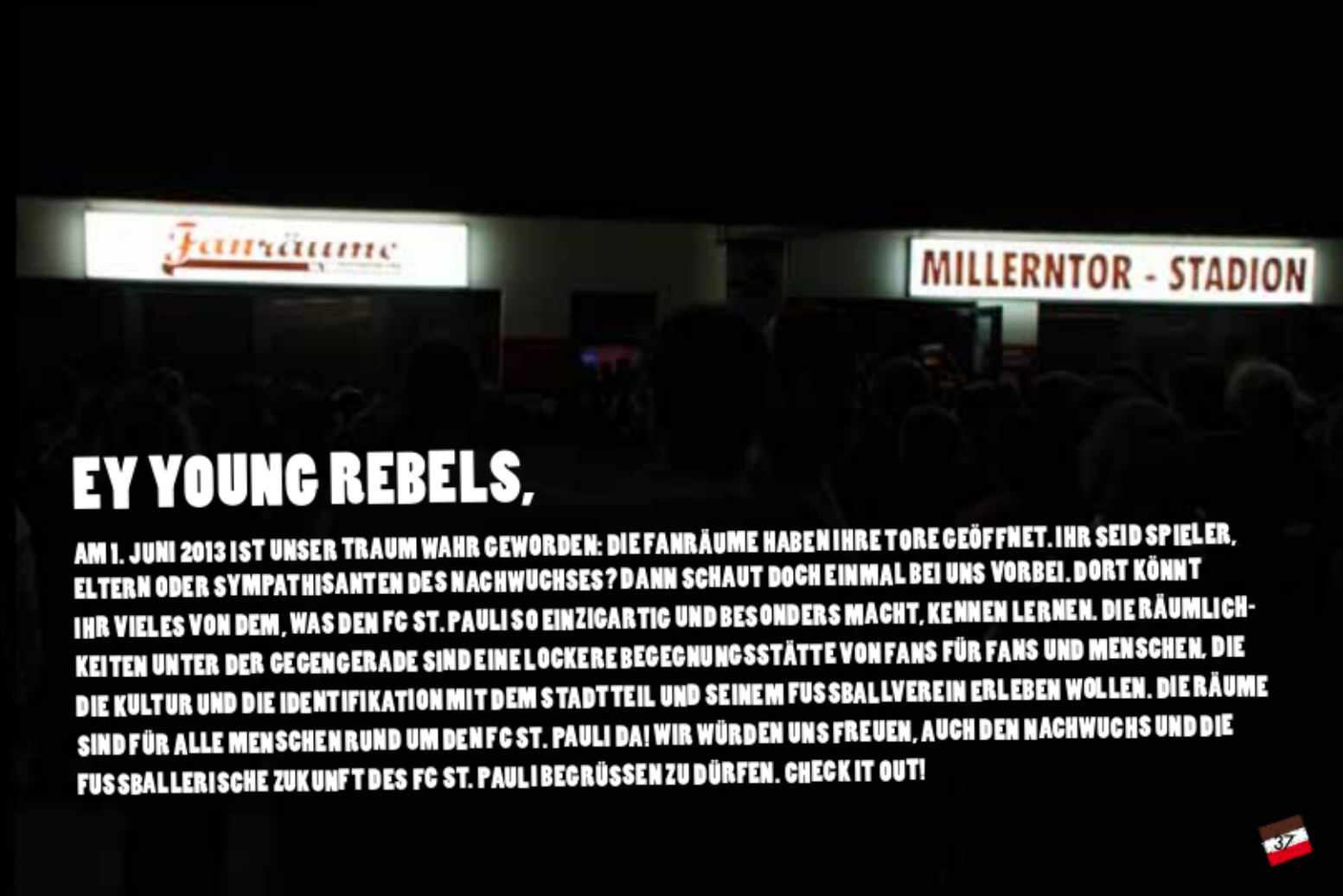


U19 MÄDCHEN Leonie Köhn, Marilou Travers, Yolanda Hösch, Flavona Kurti, Francis Wernecke, Eva Scholz, Cennet Senoglu, Sarah Bock, Marina Meyer, Liri Opri, Melike Damac, Marzi, Marleen Palm, Natalie Meyer, Martina Jankovic, Mareike Pape

FANRÄUME

! ERÖFFNUNG !





EY YOUNG REBELS,

AM 1. JUNI 2013 IST UNSER TRAUM WAHR GEWORDEN: DIE FANRÄUME HABEN IHRE TÖRE GEÖFFNET. IHR SEID SPIELER, ELTERN ODER SYMPATHISANTEN DES NACHWUCHSES? DAMN SCHAUT DOCH EINMAL BEI UNS VORBEI. DORT KÖNNT IHR VIELES VON DEM, WAS DEN FC ST. PAULI SO EINZIGARTIG UND BESONDERS MACHT, KENNEN LERNEN. DIE RÄUMLICHKEITEN UNTER DER GEGENGERADE SIND EINE LOCKERE BEGEGNUNGSTÄTTE VON FANS FÜR FANS UND MENSCHEN, DIE DIE KULTUR UND DIE IDENTIFIKATION MIT DEM STADTTEIL UND SEINEM FUSSBALLVEREIN ERLEBEN WOLLEN. DIE RÄUME SIND FÜR ALLE MENSCHEN RUND UM DEN FC ST. PAULI DA! WIR WÜRDEN UNS FREUEN, AUCH DEN NACHWUCHS UND DIE FUSSBALLERISCHE ZUKUNFT DES FC ST. PAULI BEGRÜSSEN ZU DÜRFEN. CHECK IT OUT!

»» DIE AFM
IST EIN
STARKER
MOTOR ««



DIE JUGENDARBEIT DES FC ST. PAULI IST AUF EINEM GUTEN WEG. ABER ALLES GUTE KANN NOCH BESSER WERDEN.
WELCHE SCHRITTE STEHEN IN NAHER ZUKUNFT AN, WIE KANN DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEM SPORTCHEF UND DER AFM VERBESSERT WERDEN UND WIE SEHEN DIE WEITEREN PLANUNGEN AN DER KOLLAUSTRASSE AUS? DARUM GENT ES IM GESPRÄCH MIT VIZEPRÄSIDENT JENS DUVE, SPORTCHEF RACHID AZZOUZI UND ALEX GUNKEL, DEM VORSITZENDEN DER AFM

Young Rebels: Jens und Rachid, wie seht ihr als Sportliche Leitung die Arbeit der AFM und wie läuft die Zusammenarbeit?

Jens Duve: Ich bin seit drei Jahren im Präsidium, habe einen sehr engen Draht zu Rachid Azzouzi, arbeite aber auch sehr eng mit den Kollegen des Nachwuchsleistungszentrums zusammen. Ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Standbein dabei ist natürlich die AFM. Ihr unterstützt den Nachwuchsbereich in vielerlei Hinsicht, nicht nur finanziell. Die AFM ist ein starker Motor im Hintergrund, der sich gezielt – und dafür habe ich auch persönlich ein Faible – für den Nachwuchsbereich einsetzt. Bis auf kritische Reden bei der Jahreshauptversammlung habe ich nur ein positives Bild. (lacht)

Rachid Azzouzi: Ich kann vieles von dem, was Jens sagt nur unterstützen. Leider habe ich es bisher noch nicht hinkommen, mich mit dir, Alex, zu treffen.

Alex Gunkel: Ich glaube, das geht wohl auf meine Kappe ...

Rachid Azzouzi: ... Ich hatte einfach gehofft, dass wir einen Termin finden, damit wir Dinge nicht nur im Vorbeigehen besprechen. Was ich mir wünsche, wäre schon ein engerer Kontakt, um gemeinsam zu reflektieren, welche Dinge im Verein und damit auch in der Nachwuchsarbeit anstehen. Wo können wir was besser machen, wo können wir die Sachen besser zusammenführen? Ansonsten großartig! Die JHV war auch interessant für mich und etwas, was ich bisher so noch nicht erlebt hatte. Nach 15 Jahren Fürth mal eine Jahreshauptversammlung, die länger als eine Stunde dauert. Wichtig ist für mich nur, dass dabei am Ende etwas für den Verein rauskommt.

Young Rebels: Nach einer Anekdote hat ein früherer Sportdirektor die AFM mal als „die Jungs mit dem Geldkoffer“ bezeichnet. Hat das die Arbeitsteilung zutreffend beschrieben?

Rachid Azzouzi: Ich weiß ja, dass die AFM viel mehr macht als die rund 600.000 Euro in die Jugendarbeit des Vereins zu investieren. Es geht eben nicht immer nur ums Geld. Wir müssen darüber sprechen, was zusammen machbar und planbar ist.

Alex Gunkel: Das mit dem Geldkoffer ist mir übrigens neu. Zu uns hat er das nicht gesagt. Dafür stimmt die andere Anekdote, dass er gegenüber André Greuelsberg (Schatzmeister der AFM – Anm. d. Red.) mal süffisant bemerkte: „Ah, der reichste Mann im Verein!“

Jens Duve: Das mit dem Geldkoffer stimmt ja so auch nicht. Letztendlich muss man sich ja nur die Zertifizierung der DFL anschauen. Dann sieht man, wo wir unsere Stärken haben. Die Basis dafür ist natürlich auch das Geld, aber gerade die nichtfußballerischen Projekte wie die sozialpädagogische Betreuung, die Schulkoopeation und das Ausbildungsprogramm punkten. Das sind Dinge, die die AFM auf den Weg gebracht hat. Dinge, die bei uns gar nicht so sehr auf der Hand lagen.

Rachid Azzouzi: Das sucht seinesgleichen in Deutschland. Gerade was die außerfußballerische Ausbildung angeht, sind wir gut aufgestellt.

Alex Gunkel: Das war ja auch von Anfang an unser Ziel, dass wir diese On-Top-Finanzierungen übernehmen, Dinge, die

„EIN VEREIN
MUSS FÜR
ETWAS STEHEN,“

nicht im Sportlichen, sondern in den Rahmenbedingungen Entfaltung finden. Im Grunde genommen wollen wir in die Bereiche investieren, in denen sonst immer zuerst gespart wurde. Gerade in den Zeiten, als es drunter und drüber ging. Und wenn die AFM entscheidend dazu beitragen kann, dass an der Kollaustraße gebaut wird, dann freut uns das im Namen der Mitglieder natürlich sehr – ist ja ein sehr greifbares Resultat, welches die Bedeutung der fördernden Mitglieder im Verein unterstreicht.

Rachid Azzouzi: Unser Budget ab der U19 abwärts liegt inzwischen bei circa 1,6 Millionen Euro. Zuzüglich noch etwa 300.000 bis 400.000 EUR im U23-Bereich liegen wir bei rund 2 Millionen Euro für den Nachwuchsbereich. Das ist schon ordentlich im Vergleich zu anderen Zweitligisten.

Alex Gunkel: Du rechnest die Zuschüsse der AFM mit ein?

Rachid Azzouzi: Ja, natürlich!

Alex Gunkel: Dann kommt es hin. Ich dachte schon, dass euer Part auf 1,6 Millionen angewachsen wäre.

Rachid Azzouzi: Unser Part liegt bei rund einer Million. Hinzu kommen euer Part und das Geld aus der Sterne-Zertifizierung. Das macht insgesamt knapp 2 Millionen Euro.

Young Rebels: Jens und Rachid, nach welchen Kriterien investiert ihr dieses Geld in den Nachwuchsbereich?

Rachid Azzouzi: In der vergangenen Saison war es für mich natürlich zunächst wichtig, die Personen und Arbeitsabläufe in der Lizenzmannschaft zu strukturieren. Gleichzeitig haben wir aber schon die ganze Zeit über den Nachwuchs gesprochen. Wo wollen wir uns anders aufstellen? Brauchen wir noch Manpower und vor allem Trainingsplätze? Die Jungs kommen zu uns, um Fußball zu spielen, weil sie Bock drauf haben, und wir bieten ihnen momentan einen Dreiviertel-Platz am Brummerskamp. Das geht nicht. Bei den ganzen Jugendmannschaften, Trainern und Betreuern reicht das nicht mehr aus. Wir wollen den jungen Spielern etwas bieten können. Wir müssen ihnen sagen können: „Da hinten, zu den Profis, da kannst du hinkommen. Das ist dein Weg hier.“ Das kriegen wir nur hin, wenn wir vernünftige Rahmenbedingungen durch die Infrastruktur schaffen.

UND DAS
MUSS
ERKENNBAR
SEIN.“

Alex Gunkel: Dafür steht ja jetzt die Planung zum zweiten Abschnitt an der Kollaustraße an.

Jens Duve: Die Planungen liegen bei Stefan Orth, Rachid Azzouzi und mir. Wenn wir hier schon zusammensitzen, dann könnten wir ein bisschen was Konkretes erzählen.

Young Rebels: Daran nehmen wir gerne teil.

Jens Duve: Also: Neben dem jetzigen Kollaustraßenareal liegt eine Fläche von 40.000 Quadratmetern, über die wir in den letzten zwei Jahren verhandelt haben. Der Eigentümer hat uns das Gelände nun anhand gegeben. Wir haben einen so genannten „Letter of Intent“ mit ihm geschlossen, weil er dem FC St. Pauli sehr aufgeschlossen gegenübersteht. Die Planung hat zwei Ausbaustufen. Stufe eins sind nur Plätze, Stufe zwei wäre der Bau eines Internats. Das haben wir erst mal auf unbestimmte Zeit nach hinten verschoben, denn es ist im ersten Schritt nicht zwingend erforderlich. Da können wir auch mit einer Containerlösung arbeiten. Aber die Stufe eins ist sehr, sehr wichtig.

Young Rebels: Wie viele Plätze würden entstehen?

Rachid Azzouzi: Wir brauchen mindestens jeweils einen Platz mit Kunstrasen und Rasen in Originalmaßen. Die anderen sind schon deutlich kleiner. Aber es ist wichtig, dass es viele Spielfelder sind. Dann hätten wir sämtliche U-Mannschaften im Leistungsbereich auf den neuen Plätzen. Dadurch wäre am Brummerskamp (dem derzeitigen Nachwuchsleistungszentrum – Anm. d. Red.) mehr Platz. Das kann einiges zum Positiven verschieben.

Young Rebels: Welche Rolle soll der AFM-Beitrag bei der Finanzierung spielen?

Jens Duve: Als es konkret wurde, habe ich Alex Gunkel angesprochen und gefragt, ob er sich denn vorstellen könnte, das Vorhaben zu unterstützen. Du korrigierst mich, Alex, wenn ich mich irre, aber du sagtest, dass eine Beteiligung von einem Drittel der Kosten vorstellbar wäre.

Alex Gunkel: Das muss natürlich alles im Rahmen unseres Etats bleiben.

Young Rebels: Was heißt denn ein Drittel?

Jens Duve: Eben ein Drittel vom Ganzen. Wir müssen die Fläche pachten und im ersten Abschnitt die Plätze bauen.

Rachid Azzouzi: Insgesamt wird der erste Abschnitt weniger kosten als das neue Trainingszentrum.

Jens Duve: Weiter konkretisieren wollen und können wir das derzeit nicht. Im Präsidium gibt es aber einen Finanzierungsplan. Das Präsidium hat gesagt, dass man sich vorstellen könnte weiter daran zu arbeiten, wenn ein Drittel aus dem Sportlichen Etat, ein Drittel von der AFM und ein Drittel von einem Sponsor kommt. Damit sind wir zum Aufsichtsrat gegangen und haben auch dort ein Okay bekommen. Wenn es uns gelingt, einen Sponsor zu finden, der ein Drittel übernimmt, können wir das Projekt schnell umsetzen.

Young Rebels: Was hat ein Sponsor von solch einem Engagemen?

Jens Duve: Ich hatte Alex gefragt, ob es ein Problem mit dem Verkauf der Namensrechte gibt. Da hat er „nö“ gesagt.

Alex Gunkel: Was? „Nö“ habe ich noch nie gesagt! (Gelächter bei Jens Duve und Rachid Azzouzi)

Jens Duve: Ein Sponsor hat natürlich etwas davon, wenn er lokale Projekte vorantreibt. Wenn er darüber hinaus auch noch Jugendliche fördern will, dann passt das. Und wenn er auf die Trikots aller Jugendmannschaften kommt, dann ist das am Ende ein ganz schöner Benefit. Und dann die Namensrechte ...

Alex Gunkel: ... das wird auf jeden Fall eine spannende Diskussion werden im Verein.

Young Rebels: Kommt ihr bei der Planung eines neuen Nachwuchsstandorts unter Zugzwang, weil der HSV mit seinem Campus-Projekt vorgelegt hat?

Rachid Azzouzi: Nein, überhaupt nicht. Wir brauchen nicht zum HSV spielen. Klar stehen wir im Wettstreit um die besten Spieler, aber wir müssen unseren eigenen Weg finden. Wir werden mit dem HSV letztendlich nicht konkurrieren können, weil die finanziellen Bedingungen andere sind. Aber es würde uns natürlich sehr helfen, wenn wir bei der Infrastruktur schon besser aufgestellt sind und dem HSV zuvorkommen.

Young Rebels: Auch personell? Wann gibt es einen eigenständigen Sportlichen Leiter für den Nachwuchsbereich?

Rachid Azzouzi: Wir haben doch mit Piepel einen Sportlichen Leiter, der aber auch gleichzeitig noch U19-Trainer ist. Hier gilt es, ihn für die Zukunft zu unterstützen. Wir werden auch im NLZ die Strukturen weiterentwickeln. Ich würde mir nie anmaßen zu sagen, dass ich das alleine machen kann. Es gab mal einen Kandidaten, der leider abgesprungen ist. Das muss sich finden. Es muss eine Person sein, die ins Team passt und die wir finanzieren können.

Jens Duve: Wir wissen alle, dass wir da handeln müssen. Wir warten nur noch auf den richtigen Kandidaten.

Young Rebels: Gibt es neben diesen beiden Projekten – der „Kollastrabe zwei“ für den Nachwuchs und einem Leiter NLZ für den gesamten Bereich – eine größere Vision oder gar so etwas wie einen Drei-Jahres-Plan für die St. Pauli-Jugend?

Rachid Azzouzi: Ich hoffe, dass wir bei den Profis nicht ganz so lange zittern müssen wie in der vergangenen Saison. Dann können wir auch mehr über die Strukturen im Nachwuchsbereich reden. Wir haben viele Trainer, Betreuer, Physiotherapeuten, Pädagogen und sind schon jetzt gut aufgestellt.

Young Rebels: Es gilt bei der Zertifizierung drei Sterne zu verteidigen.

Rachid Azzouzi: Es gilt vor allem zu zeigen, dass wir nicht nur entsprechend zertifiziert wurden, sondern dass wir die drei Sterne zu Recht haben. Dass wir auch inhaltlich so gut sind. Außerdem hat die Zertifizierung natürlich auch noch einen finanziellen Aspekt.

Jens Duve: Wir wollen nachhaltig Jugendspieler an die Profis heranzuführen, damit wir irgendwann mal wieder sechs, sieben eigene Spieler in der Mannschaft haben. Das ist ein Traum, den wir vielleicht nicht in drei Jahren hinbekommen, aber in zehn Jahren.

Young Rebels: Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Rachid Azzouzi: Klar gibt es auch wichtige Sachen, die nicht viel mit Fußball zu tun haben. Doch zunächst brauchen wir eine fußballerische Philosophie, ob wir ein 4-3-2-1 spielen oder ein 4-4-2. Das leben wir noch nicht zu hundert Prozent in allen Mannschaften.

Young Rebels: Aber braucht es neben der Fußballphilosophie nicht auch eine kulturelle Philosophie?

Alex Gunkel: Genau in der Rolle sehe ich die AFM, weil wir uns bewusst ja nicht in den sportlichen Bereich eingeklinkt haben und dort Forderungen stellen. Wir wollen eine Identität prägen, die den Jugendspie-

lern an die Hand gegeben wird. Das geht über Stadtteilrundgänge, Stadionführungen, Einführung in die Geschichte des Vereins. Wir wollen die Spieler an den Verein binden, aber gleichzeitig auch Verantwortung für eine nachhaltige Ausbildung der Spieler übernehmen. Deshalb haben wir damals ja auch das Schulprojekt vorangetrieben und ausgebaut.

Young Rebels: Ist das aus Sicht der Sportlichen Leitung wichtig oder nur eine Fußnote?

Rachid Azzouzi: Ich glaube, ein Verein muss für etwas stehen, und das muss erkennbar sein. Wir müssen auch über Werte reden. Werte, die für den Verein wichtig sind. Da geht es um Leitbilder und Verhalten von Spielern. Nicht nur im Jugendbereich, auch bei den Profis.

Young Rebels: Was heißt das konkret?

Rachid Azzouzi: Respekt vor Anderen, die Art und Weise, wie ich miteinander umgehe. Da müssen wir noch stärker auch mit der AFM die Köpfe zusammenstecken und festlegen, wie wir da gemeinsam auftreten wollen.

Young Rebels: Was sollte der Verein seinen Jugendspielern mitgeben?

Alex Gunkel: Das fängt ja schon mal damit an, dass man ihnen zeigt, für welchen Verein sie überhaupt spielen. Dass es nicht nur um Trainingsplätze und Durchlässigkeit geht, die es auch in Wolfsburg oder beim HSV gibt, sondern dass der Verein auch eine kulturelle Identität hat, in der sie sich auch über die sportlichen Interessen hinaus wohl und gut betreut fühlen können. Die muss aber auch erst einmal vermittelt werden. Deswegen ist es hilfreich, früh einen Austausch von Fanszene und Jugendspielern zu erreichen. Das könnte für die AFM auch ein weiteres zentrales Zukunftsprojekt werden – und ein schönes Thema für ein nächstes Planungstreffen mit der Sportlichen Leitung.

[Text: Oke Göttlich, Kristopher Sell, Fotos: Sebastian Pilz]



RACHID AZZOUZI

Seit vergangener Saison ist der 42-Jährige Sportchef beim FC St. Pauli. Der Nachfolger von Helmut Schulte hatte zuvor maßgeblichen Anteil am Aufstieg der SpVgg Greuther Fürth in die Bundesliga. Zum Aufstiegs-kader zählten in Fürth zahlreiche Spieler aus der eigenen Jugend. Azzouzi spielte 37 Mal für Marokkos Nationalteam und als Bundesliga-Profi für Duisburg, Fortuna Köln und Greuther Fürth.

JENS DUVE

Seit 2010 ist der 51-Jährige Vizepräsident des FC St. Pauli und kümmert sich schwerpunktmäßig um den Nachwuchsbe-reich. Als Abwehrspieler an der Seite von Klaus Thomforde, Rüdiger Wenzel und André Trulsen stieg er 1988 mit St. Pauli in die Bundesliga auf. 1991 zwangen ihn Knieverletzungen zum Karriereende. Der gelernte Bankkaufmann leitet mehrere Reha-Zentren.



ALEXANDER GUNKEL

Seit 2001 Vereinsmitglied, war Gunkel in der AFM zunächst aktiv im Kultur- und Themenabendausschuss. In der Abteilungs-leitung engagiert er sich seit 2004, seit 2006 ist er Vorsitzender der AFM. Die Schwerpunkte seiner ehrenamtlichen Tätigkeit für den FC St. Pauli liegen im Kontakt zur Fußball-Jugendabteilung und in der Gremienarbeit. Er ist das Bindeglied zu Präsidium, Geschäftsleitung, Aufsichtsrat und Amateurvorstand und Ansprechpartner für die Vermarktung und das Kartentercenter.





ASIENS FUSSBALLER DES 20. JAHRHUNDERTS, DER KOREANISCHE STÜRMER CHA BUM-KUN, HAT IHN EINST ENTDECKT.

JETZT TRITT ER IN DESSEN FUSSTAPFEN. VOR SECHS MONATEN VERLIESS CHOI KYOUNG-ROK SEINE HEIMAT SÜDKOREA UND SPIELT SEIT DIESER SAISON IN DER U19 DES FC ST. PAULI. AUCH WENN IHM SEIN LEBEN IN DER UNBEKANNTEN KULTUR NOCH WIE EIN FILM VORKOMMT, GEHT FÜR DEN MITTELFELDSPIELER EIN TRAUM IN ERFÜLLUNG

„Ich
hatte
ein
GANSHA-
UT.“

Nur noch zwei Wochen bis Saisonbeginn. Kyoung-rok spielt mit der U19 beim Freundschaftsspiel in Dänemark. Er geht in den Zweikampf, fällt und knickt mit dem linken Fuß um. Ein stechender Schmerz zieht durch sein Sprunggelenk. „Es hat sehr wehgetan“, sagt Kyoung-rok rückblickend auf die erste ernsthafte Verletzung seiner jungen Fußballerkarriere. Kyoung muss pausieren, während die Mannschaft von Trainer Joachim Philpkowski den letzten Schliff vor dem Ligastart erhält. „Es ist mir schwergefallen, den anderen beim Training zuzusehen, aber ich wollte unbedingt zurückkommen. Noch stärker zurückkommen.“ Mittlerweile ist die Verletzung Vergangenheit. Sein Blick richtet sich nach vorne.

Choi Kyoung-rok oder einfach nur Kyoung, wie ihn Trainer und Mitspieler nennen, ist vor gut einem halben Jahr aus der Millionenmetropole Seoul nach Hamburg gekommen. Der schüchterne junge Mann reiste 8.200 km weit zum Probetraining beim FC St. Pauli. Er machte einen Monat lang abwechselnd bei der U19 und der U23 Station und hinterließ einen guten Eindruck. Der Verein verpflichtete den 1,75 Meter großen Mittelfeldspieler für ein Jahr.

Mit 18 Jahren ist Kyoung in einem unbekanntem Land angekommen, konfrontiert mit einer unbekanntem Kultur. Aber für ihn ist es wie ein Film. „Es fühlt sich nicht real an. Es ist verrückt. Dass ich hier Fußball spielen darf, ist wirklich sensationell.“ Und dieser Film ist noch nicht zu Ende, er hat eben erst begonnen. Kyoung hat sich schnell eingelebt in Hamburg. Seine Gastfamilie ist sehr herzlich zu ihm, und er mag das Essen. Ein gutes Zeichen, da Speisen und Kost in Korea einen ähnlich hohen Stellenwert haben wie die Familie. „Wenn das Wetter gut ist, ist Hamburg eine richtig schöne Stadt“, schwärmt er von seiner neuen Heimat, in Unkenntnis der unangenehmen Herbst- und Wintermonate. Was ihn allerdings stärker herausfordert als das Hamburger Wetter, ist die schwierige deutsche Sprache. Kyoung spricht mit seinen Freunden größtenteils Englisch und etwas Deutsch. Auf dem Platz versteht er sich mit den Kameraden auch ohne Vokabeln. Vier Mal in der Woche muss er in der Sprachschule pauken. Kein Vergnügen für einen Jugendlichen, der eigentlich nur Fußball spielen will.

Kyongs Fußballtraum begann mit sieben Jahren. Er begleitete seinen älteren Bruder zum Training mit dem koreanischen Fußball-Nationalhelden Cha Bum-kun. Beim Testspiel fehlte ein Spieler, und der 127-fache Nationalspieler persönlich holte den kleinen Jungen ins Team. „Spiel doch mal mit“, meinte er. Chas Glücksgriff war Kyongs Sternstunde. Begeistert von den Ansätzen nahm Cha ihn in seiner Fußballschule auf. Noch heute hängt das Foto mit dem ersten koreanischen UEFA-Pokalsieger bei Kyongs Familie im Wohnzimmer. Ab der vierten Klasse besuchte er als Internatschüler Chas Talentschmiede. Fortan füllte Fußball Kyongs Alltag. Vormittags Training, nachmittags Training, abends Schulunterricht und vor dem Schlafengehen etwas Krafttraining.

Am Freitag war Spieltag und der Samstag für die Familie frei. In seiner Freizeit spielte er mit Freunden Fußball an der Konsole oder ging in einen der unzähligen südkoreanischen Karaoke-Läden. Aber viel Zeit für Vergnügungen blieb ihm nicht. Etwas anderes als Fußball hatte in Chas Talentfabrik keinen Platz.

Trotzdem ist Kyoung keine Maschine, sondern einfach ein Spieler mit außerordentlichen Fähigkeiten. „Er bringt eine hohe Spielintelligenz mit“, lobt Trainer Joachim Philipkowski seinen offensiven Mittelfeldspieler, der lieber das Spiel nach vorne gestaltet, als sich nach hinten zu bewegen. Sein Potenzial konnte Kyoung bislang noch nicht voll entfalten, aber in seinen ersten Spielen nach der Reha deutete er bereits an, welche Qualitäten in ihm stecken. Gleich im zweiten Spiel steuerte er zwei Vorlagen bei, im dritten Spiel erarbeitete er sich zahlreiche Torchancen und sein Freistoß führte zum Elfmeter. Sein Ärger über die liegengelassenen Chancen ist groß, aber im U19-Spiel gegen Rot-Weiß Erfurt war es endlich soweit: Kyoung erzielte seinen ersten Treffer im braun-weißen Trikot. „Im ersten Spiel hatte ich mir viel vorgenommen. Im Kopf war ich nicht nervös, aber mein Körper war wie erstarrt. Danach wurde es von Spiel zu Spiel besser. Wenn ich im Training weiter zulege, kann ich meine Form wieder erreichen.“

Das wünscht sich nicht nur sein Trainer Philipkowski, sondern auch Chefcoach Michael Frontzeck, der ihn schon bei den Profis mittrainieren ließ und im Freundschaftsspiel einsetzte. Ein Motivationsschub für den 1,75 m großen Südkoreaner. Kyoung arbeitet hart, legt extra Kraftschichten ein, um seinen Wunsch für die nächste Saison zu erfüllen: Drei bis vier Kilo will er noch zulegen, damit er beim Zweikampf nicht mehr gefühlte zwei Meter fliegt wie beim ersten Profi-Training. Die Profimannschaft und vor allem das Millerntor sind seine Ziele. Wahnsinnig gerne würde er im großen Stadion für Braun-Weiß auflaufen. „Letzte Saison beim Spiel gegen Braunschweig. Wie die Fans laut singen und schreien, das war sehr beeindruckend. Ich hatte eine Gänsehaut. Wenn ich darüber nachdenke, kriege ich wieder Gänsehaut“, sagt der junge Mann und zeigt auf die hochstehenden Härchen auf seinen Armen.

Wie fast alle Talente hat Kyoung nur das eine Ziel: Fußballprofi. Der bedingungslose Wille ist dem bescheidenen 18-Jährigen anzu merken. Schon früh schaute er sich die Bundesliga im Fernsehen an und spürte dabei große Sehnsucht. „Ich will dort spielen, ich will dort spielen!“, habe er sich gesagt, als er Bayern, Dortmund und Co im koreanischen Fernsehen sah. Für diesen Traum hat Kyoung seine Heimat verlassen und sucht jetzt beim FC St. Pauli sein Glück. Eine große Herausforderung, deren Last er mit seiner jugendlichen Leichtigkeit scheinbar abgeschüttelt hat. Kyoung ist genügsam. Gutes Essen und ganz viel Fußball, mehr braucht er nicht, um glücklich zu sein.

Glücklich und vor allem sehr stolz sind Kyoungs Eltern, mit denen er ständig in Kontakt steht. Mehrmals pro Woche gehen die neuesten Nachrichten rund um den Erdball nach Seoul und zurück. Die ganze Familie ist auf Fußball getrimmt. Sein großer Bruder, der ihm viele Tricks beibrachte, könnte nächste Saison einen Profivertrag in Korea erhalten. Trotz der Distanz von zwölf Flugstunden verspürt Kyoung kein Heimweh. Es ist sein Traum, der ihn antreibt. Weit entfernt von seiner Heimat war Kyoung noch nie so nah dran, diesen Traum wahr werden zu lassen.

[Text: Park Han-ul, Fotos: Sebastian Pitz]

CHOS
Kyoung-Rok
←



**ES IST
SEIN TRAUM,
DER IHN
ANTREIBT.**

KNACK! KNACK! KNACK!

WIE FIT SIND FUSSBALLSPIELER WIRKLICH? UM DIESE FRAGE ZU BEANTWORTEN, HABEN WIR UNS AN TIMO ROSENBERG GEWANDT.

ER IST 37 JAHRE ALT, SPORTWISSENSCHAFTLER UND AKTUELL ATHLETIKTRAINER DER PROFIS BEIM FC ST. PAULI. DABEI SETZT ER SEINEN SPORTWISSENSCHAFTLICHEN FOKUS AUF EINE MISCHUNG AUS KOORDINATION, KRAFT, AUSDAUER UND SCHNELLIGKEIT. DIESES PROGRAMM UNTERFÜTTERT ER STETS MIT ANALYSEN DER JEWEILIGEN LEISTUNGEN UND LEISTUNGSSTIEGERUNGEN DER EINZELNEN SPIELER, UM EINE MÖGLICHS PUNKTGENAUE VORBEREITUNG ZU ERMÖGLICHEN. WIR, TOBI UND MICHI BOCK, HABEN DEM TÖRICHTEN PLAN ZUGESTIMMT, EIN FITNESSTRAINING MIT TIMO ROSENBERG ZU ABSOLVIEREN UND ZU DOKUMENTIEREN

Tobi: Mein sonntägliches Programm ist voller Routinen. Langsam aufwachen, entspannt aufstehen, duschen, Brötchen holen und dann ganz gemächlich frühstücken. Als ich an diesem Sonntag meine Nase den jungfräulichen Sonnenstrahlen entgegenreckte, fühlt sich alles an wie immer, bis ich den ersten Versuch unternahme, mich umzudrehen und noch einmal die Augen zu schließen. Schmerzen durchziehen blitzartig meinen Körper. Ich liege wie eine Schildkröte auf dem Rücken im Bett und bin nahezu bewegungsunfähig. Ich brauche geschlagene zehn Minuten um mich aus dem Bett zu schälen. An Hose anziehen ist nicht zu denken. Eine befreundete Sportwissenschaftlerin sollte später an diesem Tag sagen: „Ach so, der zweite Tag danach ist immer der schlimmste!“ Ich konnte nur hoffen, dass sie Recht behalten würde, denn Schlimmeres wäre ich nicht in der Lage auszuhalten. Was war passiert?

Michi: Es ist ein nasser Freitag, es regnet, es ist kalt und der Mann, dem wir gegenüberstehen, hat ein Lächeln, das nichts Gutes ahnen lässt. Meine Beine fühlen sich jetzt schon an wie Pudding. Ich weiß nicht mehr genau, wessen Idee es war, einmal ein Fitnesstraining beim aktuellen Athletiktrainer der Profis mitzumachen, aber ich war sofort dafür. Ich war ja der Meinung, ich sei fit und überhaupt, so schwer könne das schon nicht sein. Mittlerweile, der Sache ins Auge blickend, halte ich es für eine dumme, eine sehr dumme Idee.

Tobi: Timo begrüßt uns kurz aber freundlich, mit einer gewaltigen Hantel in der Hand und Fitnessmatten. Jeder, der mal Mannschaftssport getrieben hat, weiß, dass Fitnessmatten eigentlich nie Gutes verheißen. Dieser Timo scheint wirklich nett zu sein, denke ich mir und versuche, mir viele positive Gedanken über die kommende Stunde zu machen. Leider beschleicht mich das Gefühl, mich hier einmal zu viel in meinem Leben für etwas freiwillig gemeldet zu haben. Ich sehe Matten, Hütchen, sehr viele Hütchen und diese Gummiband-Bauchgurt-Konstruktion, die man nur aus dem Fernsehen kennt.

Michi: Wir bekommen jeweils ein Puls-Messgerät umgeschnürt. Mein Oberkörper ist zu schmal für das elastische Band, es muss mir um die Brust geknotet werden – die erste Ernüchterung des Tages, bevor es überhaupt losgeht. Timo erklärt uns den ersten Übungsablauf, der insbesondere dem Muskelaufbau und der Koordination dient. Auf Matten liegend, binden wir uns unterhalb der Knie und an den Knöcheln jeweils ein kurz gespanntes Gymnastikband um. In verschiedenen Positionen sollen wir erst Spannung aufbauen und dann, wie eine Nähmaschine immer im Takt, die Spannung mit den Beinen nach außen ausweiten. Tack Tack Tack. Nach der ersten Übung sind zwei Dinge klar. Erstens: fit ist anders. Zweitens: Die Muskeln, die ich bräuchte, um das zu überstehen, besitze ich nicht.

Tobi: Das erste innere Blumenpflücken, als Michi der Gurt nicht passte, hält nur kurze Zeit. Sehr schnell merke ich, dass mir zwar der Gurt ohne Weiteres passt, ich aber ganz schön dick geworden bin. Und das ewige Sitzen im Büro stärkt die Beinmuskeln nun wirklich nicht. Die werden jetzt aber bitter benötigt. In kleinen, qualvollen Übungen müssen wir die Beine, von Gummis gehalten, spreizen oder im Entengang langsame, unnatürliche Schritte gehen. Ich kann es kaum fassen: Da habe ich Muskeln? Auf keinen Fall! Seit Sonntag weiß ich: Genau DA habe ich Muskeln.

Michi: Nach den ersten zehn Minuten ist das Einzige, das an mir an eine Nähmaschine erinnert, das Stechen in meinen Muskeln. Was sich wie die qualvollste Kraftübung meines bisherigen Lebens anfühlt, scheint nicht mehr als ein anspruchsvolleres Aufwärmen gewesen zu sein. Zur Belohnung werden wir „mobilisiert“, was bedeutet, dass Timo uns zur Entspannung einmal mit gezielten Handgriffen dehnt und meiner Wirbelsäule kurz aufzeigt, wo sie eigentlich zu sitzen hat.

Tobi: An dieser Stelle ein großer Dank an Timo: Keiner der Ärzte, bei denen ich in letzter Zeit wegen meiner Rückenbeschwerden war, hat es geschafft, mich gänzlich davon zu befreien. Es hatte einfach keiner den Mut, den Bruch meiner Wirbelsäule in Kauf zu nehmen. Timo hat es tatsächlich geschafft. Knack! Knack! Knack! Eine Wohltat. Kurzer Check: Die Beine kann ich noch spüren. Eine Sekunde lang überlege ich, Scherze zu machen, spare mir das aber in Anbetracht der Tatsache, dass wir ja noch eine knappe Stunde vor uns haben.

Michi: Der zweite Bereich, der uns bevorsteht, dient ebenfalls der Koordination mit einem erweiterten Schwerpunkt auf der Flexibilität. Aha. Auf 30 Metern absolvieren wir verschiedene Bewegungsabläufe, zurück geht es im Trab und danach das Ganze wieder von vorn. Mittlerweile komme ich mir vor wie ein nasser Sack, der zu doof ist, seine Beine zu heben oder mit angezogenen Fußspitzen zu springen. Aber der nasse Sack neben mir macht es auch nicht besser. Immerhin. Nachdem wir nun herausgefunden haben, dass wir weder so fit noch so beweglich sind, wie wir vielleicht sein müssten, geht es langsam ans Eingemachte. Rosenberg erklärt uns, dass Analysen, die er durchgeführt hat, aufzeigen, dass es eben genau diese fünf oder sechs Meter mehr an Sprintfähigkeit sind, die ein Spiel entscheiden können. Ebenso die Zeit, die die Spieler benötigen, um nach großer Anstrengung noch einmal in den Sprint zu kommen.

TRAINING MIT
TIMO ROSENBERG

Tobi: Der folgende Teil lässt mich ein wenig durchatmen. Bisschen stretchen, bisschen laufen. Alles entspannt. Durch den leichten Höhenflug steigt Euphorie in mir auf und ich habe sogar Zeit Michi anzuschreien, er solle gefälligst die Übungen richtig machen und die Fußspitzen hochziehen beim Springen. Als alter Profi beherrsche ich solche Übungen natürlich. Dazu noch ein Lob von Timo – ich könnte Bäume ausreißen.

Michi: Timo ruft den internen Wettkampf aus und wir legen mit den Sprintübungen los. Auch wenn es mir unerklärlich ist, wie meine Beine mich überhaupt noch tragen können, geht die erste Runde an mich. Die Quittung dafür kassiere ich bei der nächsten Einheit.

Tobi: Endlich Wettkampf! Darauf hatte ich gehofft. Auf einen positiven Ausgang allerdings hoffe ich nicht. Dazu muss man wissen, dass ich bei 1,88 Meter circa 90 Kilo auf die Waage bringe und Michi mit seiner Körpergröße von gefühlten 1,20 Meter vielleicht an die 30 Kilo. Das Duell David gegen Goliath, aber im Sprinten.

Michi: Eingespannt in eine Gummizug-Vorrichtung sind wir angehalten, jeweils gegen die Vorrichtung ankämpfend, 8, 12 und 16 Sekunden lang mit aller Kraft zu rennen und dabei die Knie so weit hochzuziehen wie möglich. Danach wird der Gummizug entfernt und auf Kommando sprinten wir los. Ich höre das Signal, ich denke: „Ab geht's“, aber meine Beine reagieren erst mit Verspätung. Während ich gefühlt noch gar nicht losgelaufen bin, ist Tobi schon im Ziel. Der schummelt doch. Und was ist eigentlich mit meinen Beinen los?

Tobi: Die erste Niederlage hat kurz an mir gekratzt, aber ich raufe mich sofort wieder zusammen. Der Gesamtsieg zählt. Die Distanzen in der zweiten Runde werden länger, was ich als Vorteil für mich auslege. Ich bin größer, habe längere Beine. Die Wiesel-Strecke sei ihm gegönnt, aber wenn der Traktor auf die Langstrecke geht, ist er kaum zu stoppen. So gehen die nächsten beiden Runden an mich. 2:1, ich kann es kaum fassen, aber tatsächlich. Wooohoooo! Vor meinem inneren Ohr läuft „Song 2“. Gut, dass wir Zeugen haben!

Michi: Nach einer Runde entspanntem Auslaufen kommt der Schluss. Wieder zwölf Sekunden gegen die Höllenmaschine anarbeiten, danach lossprinten, Hütchen aufsammeln und durchlaufen. Hier gilt es, trotz größter Anspannung und Erschöpfung vor allem die koordinativen Fähigkeiten aufrechtzuerhalten. Was mein Bruder da allerdings veranstaltet, hat mit aufrecht wenig zu tun. Während ich mitsamt den aufgesammelten Hütchen ins Ziel stürme, liegt er wie ein Käfer am Boden.

Tobi: Das entspannte Auslaufen hat mich völlig fertig gemacht. Ich verfluche jede Zigarette, die ich in meinem ganzen Leben geraucht habe. Eine nach der anderen, in rückläufiger chronologischer Reihenfolge. Der Wettkampf geht weiter. Damit hatte ich nicht gerechnet. Hätte ich das gewusst, hätte ich nicht alles in die Waagschale geworfen. Hätte wahrscheinlich auch so gereicht. Der Gipfel allen Übels ist, dass Timo wieder diese Gummihalter mit einbezieht. Und er scheint es tatsächlich ernst zu meinen. Auch erneutes Nachfragen und der Hinweis, dass ich gleich kotzen muss, weil der Pulsmesser immer so auf den Solarplexus haut, scheinen ihn nicht von diesem Plan abbringen zu können. Na gut, denk ich mir. Du kannst jetzt alles entscheiden oder in ein letztes Duell gehen. Ich will Michi bluten sehen. Es geht darum, im Sprint ein Hütchen einzusammeln, die Richtung zu ändern, zurück zur Ausgangsposition, Richtung ändern und dann Vollsprint ins Ziel. Beim zweiten Mal Richtung ändern frisst Michi nur noch Gras. Ich liege unaufhaltsam vorn und sichere mir den Gesamtsieg. Alle Dämme brechen. Jubel über der

Kollastraße. Michi schiebt es auf das Schuhwerk. Timo scheint wenig beeindruckt, weshalb ich mir Versuche von Saltos und Radwenden spare. Der letzte Durchgang geht irgendwie an mir vorbei. Zu schnell, zu schwer, das Hütchen zu tief. Ja, ich hab mich auf die Fresse gelegt!

Michi: Wir sind am Ende, und zwar sowohl körperlich als auch mit dem Training. Doch Timo hat noch etwas „vorbereitet“. Oder um es mit seinen Worten zu sagen: „Ein Nachtsch, nur für euch, der so eigentlich nicht zum Programm gehört.“ Hier geht es jetzt um Kraft und Ausdauer.

Tobi: Ich höre nur irgendwas von Dessert und Filetstück aus Timos Mund und denke: „Das wäre doch nicht nötig gewesen“, merke aber dann doch gerade noch rechtzeitig, dass er nicht vom Essen spricht, sondern sich noch etwas ganz Besonderes für den Abschluss aufgespart hat. So schlimm kann es schon nicht werden. Der Mann ist Profi, der quält jeden Tag beruflich Profis, der muss jetzt nicht noch eins drauflegen. Trugschluss, der Mann ist zwar Profi, aber Nachsicht gehört augenscheinlich nicht zu seinen Soft Skills.

Michi: Als Verlierer des internen Wettkampfs darf ich ohne Pause eine SZ-Stange mit 12 Kilo Gewicht schultern. Es gilt zweimal zehn Meter zurückzulegen. Jeweils in die Knie gehend und danach das Knie, das sich eben noch auf dem Boden befand, so hoch es geht vor sich in die Höhe zu strecken und wieder in die Hocke zu gehen. Nach den ersten 10 Metern zeigt mir Timo meinen Puls. 189. Die Zahl sagt mir gar nichts, aber ich bin mir sicher, ich komme der Nähmaschine immer näher. Allerdings bezweifle ich, dass das damit gemeint war. Nachdem ich die 20 Meter überstanden habe, soll ich jeweils 8 Liegestütze machen. Erst auf dem einen, dann auf dem anderen Bein. Zum Schluss auf beiden. Der erste Durchgang ist noch machbar, doch beim zweiten und schließlich beim dritten Durchgang breche ich ein. Die Muskeln machen dicht, mehr als drei Liegestütze sind nicht drin, ich bin erledigt, Ende. Timo lächelt, Tobi lächelt, ich auch, aber es wirkt sicher irre. Ich bin dankbar, es ist vorbei.

Tobi: Der Sonntag ist wirklich schlimm. Alle Bewegungen tun weh, und Schmerz scheint in der Gesellschaft nur anerkannt, wenn er von klaffenden Wunden ausgeht. Innerer, nicht sichtbarer Schmerz zählt nicht! Ich leide sehr und finde keinerlei Verständnis. Alles in allem: Timo, vielen Dank! Dafür, dass du mir gezeigt hast, wo ich überall Muskeln habe und was es heißt, diese zu trainieren. Auch vielen Dank für deine Zeit! Schön war es nicht, aber eine Erfahrung. Ich komme bestimmt nicht wieder, aber es ist gut zu wissen, dass es dich gibt.





NO!
~~SEXISM
HOMOPHOBIA
RACISM~~

**MIT VIELEN
TATTOOS!**



ALLEE

BRAUN WEISS